

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 27 (1913)

199 (26.8.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-580979](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-580979)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Mühlhagen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Frangiergeld 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schlagzeilige Zeitspaltze ober deren Raum für die Inserenten in Mühlhagen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Preisbestimmungen unveränderlich. — Reklamspalt 50 Pf.

27. Jahrgang.

Mühlhagen, Dienstag den 26. August 1915.

Nr. 199.

Vom Tage.

Nach der „Frankfurter Zeitung“ beabsichtigt die deutsche Regierung für Zwecke der Schutzgebiete eine 50-Millionen-Mark-Anleihe aufzunehmen.

Die Nachwahl für den Abg. Raden in Dresden-Neustadt findet am 10. Oktober statt.

In London sind 10 000 Zimmermaler in den Ausstand getreten.

Das deutsche und das österreichische Mitglied der internationalen Kommission zur Untersuchung der Balkangreuel lehnten ihre Mitwirkung ab.

In Mexiko wurde von Rebellen ein Deutscher erschossen. Bei der aufgenommenen Verfolgung durch Regierungstruppen wurden achtzig Rebellen getötet.

Blut und Tränen.

Aus Konstantinopel schreibt Genosse Barbus: Welche Ungeheuerlichkeit der Krieg! Wenn in einer Schlacht Hunderte von Menschen verloren gehen, so fällt das gar nicht mehr auf, es muß schon in die Tausende gehen, um das Publikum aufzurütteln! Man hat sich an das Blutvergießen, an alle Grausamkeiten und Schandthaten der Gewalttätigkeit gewöhnt, und die Opfer selbst des begangenen Völkermordes scheinen unter die gleiche Kategorie zu verfallen und flagen nicht mehr, drücken sich schweigend beweierte, als wenn sie durch das Unglück aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen worden wären.

Ich hab ein Häuflein verunglückter, von diesem Unglück bedrückter Menschen, die wie durch ein Wunder dem allgemeinen Gemetzel entgangen waren, als ihre Dörfer zum Opfer fielen.

Es sind das bulgarische Flüchtlinge. Den Befehl an Grausamkeiten hielten ja im zweiten Balkankrieg die Bulgaren. Aber in diesem Teil haben wir nicht bulgarische Feinde, sondern bulgarische Märtyrer. Es sind Erwachsene von zwei Törfern, die vom türkischen Meer, nach dem Niedergang der Bulgaren, neu besetzt wurden: Bulgarein und Poshanken. Ich will gleich an dieser Stelle noch hervorheben, daß nach übereinstimmender Erklärung aller, die ich ausfragte, die Grausamkeiten von den türkischen und arabischen Reitern begangen wurden.

Als die erste Nachricht von dem Gemetzel in den erwähnten Dörfern kam, bockte sich der griechische Patriarch, zu intervenieren. Er beschickte zugleich, eine Kommission an Ort und Stelle zu senden, um eine Untersuchung vorzunehmen, kam aber später von seinem Gedanken ab und beschränkte sich darauf, die Flüchtlinge, die dem Maffatier entkamen, auf der Insel Krinsee, in der Nähe von Konstantinopel, unterzubringen. Es scheint, daß man im griechischen Patriarchat annahm, die Bevölkerung jener Ortshäfen sei griechisch; soll deshalb der Eifer der geistlichen Herren erlaubt haben, weil es sich herausgestellt hat, daß es Bulgaren waren?

Sie erzählten mir ihr Leid in einfachen Worten: es sind dieselben Geschichten, die man schon öfter gehört hat: Mord, Bergverwüstung, Raub; keine Keuschheit, die während dieses Krieges nicht auch vielfach an anderen Orten an Tausenden von Menschen begangen worden wäre. Immer dasselbe! Aber wie traurig, wie bescheiden ist das für unsere sogenannte Zivilisation!

Wir traten in den gewaltigen Hof des griechischen Kathedrales, wo die Flüchtlinge untergebracht sind. In einer Ecke bemerkten wir ein Häuflein Menschen, meistens Kinder, dann Frauen, daswischen einige Männer. Sie saßen sich hier die Hände schreibend und lebten so hilflos und verlassen aus wie eine Schiffbrühe, die sich vor dem Sturm niedersetzte.

Ihre Mitteilungen über das Vorgefallene sind durchaus übereinstimmend. Ich gebe die Erzählung eines Jungen wieder, der klar und ohne viel Ueberlegung meine Fragen beantwortete.

„Vater, Mutter sind weg. Auch die Großmutter, der Onkel. Ich weiß nicht, wo sie sind. Es war am Tage. Da haben wir, es kommen die türkischen Soldaten. Rauter Kavallerie. Araber und Araber. Wir gingen ihnen entgegen, mit dem Kopfen. Broden ihnen Brot, Eier, Butter. Drei, vier Tage fütterten wir sie. Dann flohen wir in die Berge.“

„Worum seid ihr denn geflohen?“

„Die Soldaten begannen uns zu bedrohen. Wir kamen zurück und flohen in die Berge. Da kam zu uns der Volkshoß. Steht zurück — lachte er — es wird euch nichts geschehen.“

„Da kehrten wir zurück. Wir fanden aber alles ausgeplündert. Man drang nun zu uns in die Häuser ein. Wir verstanden nicht ihre Forderungen, denn sie sprachen arabisch und sie prügelten uns. Dieses Militär ging fort und es kam anderes. Jetzt verammelte man alle Männer. Man band sie drei zusammen. Man setzte das Dorf in Brand. Ging on zu schlafen. Von allen Seiten kamen Gewehrhalten. Die Weiber fingen an zu schreien und flüchteten. Ueberall wurde geplündert. Ich stüchtete ebenfalls, als alle flohen.“

„Ich sah mit meinen eigenen Augen, wie zwei Mann mit Kopfen erschossen wurden und wie man einem jungen Mann Ohren und Nase abschmitt.“

„Das Dorf Poshanken ist, nach der Versicherung der Flüchtlinge, kein einziger erwachsener Mann übrig geblieben, alle sind erschlagen worden. Und es waren im Dorfe 400 Hölle! Unter den Flüchtlingen aus diesem Dorfe sehe ich tatsächlich keinen einzigen Erwachsenen. Von Vochämfen sind etwa 50 Männer gerettet und 200 Kinder und Frauen! Ein Kohrer der Dorfliche hat sich selbst erschossen, um nicht in die Hände der Wäteriche zu fallen; ein anderer blieb im brennenden Hause. So erzählten die Flüchtlinge: „Wen man im Felde traf, der wurde erschossen.“ Alle erzählen, daß sie auf dem Wege viel verprügelte Leichen trafen. Männer und Frauen, denen es nicht gelang, zu flüchten, wurden entführt. „Man nahm sie mit, wir wissen nicht, wohin.“

Es läßt sich denken, in welcher Angst die Frauen flüchteten! Ich rufe aus den Reihen eine junge Frau heran; ihr verstörter Gesichtsausdruck fiel mir besonders auf. Sie wollte erst nicht; doch, aufgemuntert von den anderen, tritt sie schließlich hervor.

Ich frage sie, weshalb sie weine. „Es tut so weh“, sagt sie. „Das Dorf ist verbrannt. Der Vater ist erschossen. Die Brüder sind ebenfalls erschossen. Meinen Mann hat man gebunden und getötet. Das Kind, anderthalb Jahre alt, habe ich weggeworfen.“

„Wie, weggeworfen?“

Ich richte an sie eine Frage, und eine bange Botschaft von etwas Entsetzlichem erfüllt mich.

„Alle schreien: werft die Kinder weg, um besser laufen zu können. Viele haben es getan. Ich warf das meine auch weg!“

„Aho das war es! „Werft die Kinder weg!“ Im Hintergrunde brennt das Dorf und es stürzen die Häuser ein. Gewehrhalten, Schreie, tobendes Gemetzel. Entsetzt fliehen die Frauen. Sie leben nichts mehr, hören nichts, sind sich nichts mehr bewußt als des einen: der furchtbaren Verfolgung, der sie entkommen wollen — und sie werfen ihre Kinder weg, um besser laufen zu können.“

Vorher kam ein altes Mütterchen an uns heran — spindeldürr, zusammengekrümmt, mit schlaffen kleinen Füßchen im Gesicht, mit zitternden Händen und triefenden Augen.

„Ich hatte Glück“, murrte sie, „ich kam davon.“ Es hing an diesen Worten eine freudige, verwunderte Frage, als wenn sie es unbegreiflich fände, daß gerade ihr das glückliche sollte.

„Wie alt bist du, Großmütterchen? Wohl an die Hundert?“

„Ich weiß es nicht. Dürfte wohl hundert sein. Kinder habe ich längst nicht mehr. Ich bin allein. Und ich bin am Leben geblieben.“

Inmitten der furchtbaren Verwüstung, die sich vor unseren Augen entrollt, erscheint es wirklich seltsam, daß gerade dieses alte Mütterchen am Leben bleiben sollte.

Und die Kinder — die Zwillinge, die noch nicht auf ihren schwachen Beinen stehen und laufen können — die hat man weggeworfen. . . Sie sind zerstreut auf dem Wege, unter Sträuchern und in den Gräben. Wer wird sie erretten? Die sengende Sommerhitze wird ihnen die Augen und die Lippen brennen, sie werden vergebens die Mutterbrust suchen. Die herumstreichenden Wölfe werden ihr Wimmern erhören und die Wöden werden die Reste ihrer magern Körperchen verzehren! . . .

Soll ich noch weitere Episoden erzählen? Es ist ja alles dasselbe! Grausame Schändten und Nordbrennen!

Ich frage die Flüchtlinge, ob sie den Wunsch haben, nach Bulgarien auszuwandern? Ueber einstimmend und freudig antworten sie: „Ja!“ Warum aber nicht in die alten Orte zurückkehren? Da lächeln sie bitter: alles sei verbrannt. Wenn man ihnen aber Häuser und Vieh geben würde? „Wir wollen nicht. Wir können nicht. Es ist die Angst. Wir fürchten uns.“

Gesetzt selbst, diese Furcht sei unbegründet, denn sie lebten doch lange Jahre im Frieden, so denke man doch, welche furchtbaren Erinnerungen jetzt für sie mit jenen Orten verbunden sind! Blütige Geisenerfahrungen finden ihnen entgegen. Hinter jedem Strauch, auf jeder Wiese, auf dem Feldweg, von jedem Fleckchen des heimatischen Bodens! Wer solches erleben, kann es nicht mehr vergessen, bleibt gezeichnet für sein ganzes Leben. Und wenn es ein ganzes Volk betrifft, entsteht eine Massenpsychose.

Und das, was ich schilderte, ist ja bloß ein kleiner Teil dessen, was geschah; und das, was in den zwei Dörfern Bulgarein und Poshanken geschah, ist äußerst wenig im Vergleich zu dem, was dieser Krieg in seinem traurigen Verlauf anrichtete.

Wenn das Schicksal und die Erlebnisse dieser einiger hundert bulgarischen Flüchtlinge unser Mitleid erregen, so wollen wir doch auch an jene nicht etwa hunderte, sondern hunderttausende türkischen Flüchtlinge denken, deren langer Zug Thrazien und Mazedonien durchzehrte, verelend, wie gezeichnetes Bild, hinter sich eine breite Wüstspur hinterließ!

Ein gewaltiges Meer von Volksdämmern überflutete diese Länder und seine Wellen betrafen blutigen Schmutz auf; Ruinen menschlicher Wohnungen, menschliche Leichen mit entsetzten Gesichtern ohne Zahl, darunter zarte Kinder und Frauen mit verstümmelten Körpern und der Hauch der Brände verduftete die Sonne.

Das ist der Krieg! Ob es nicht schon Zeit ist, dem ein Ende zu machen? Ob es nicht Zeit ist, zu den Ideen der Kultur zurückzukehren und sich von dem furchtbaren Menschenhaß zu geben, das angerichtet wurde? Damit dieses Furchtbare sich nicht wiederhole!

Die Grausamkeiten des Balkankrieges! Aber beachtet ihr denn nicht, daß dies blutige Vorgehen sich eines europäischen Krieges? Wir werden dazu vorbereitet, indem unsere Nerven abgestumpft werden, unsere Empfindsamkeit herabgesetzt und eine Kriegsgewöhnheit geschaffen wird!

Politische Rundschau.

Mühlhagen, 25. August.

Zur Nachwahl in Hamburg I. Die Fortschrittler haben nunmehr ihren Kandidaten ebenfalls aufgestellt in der Person des Mitglieds der Bürgerkammer, Rechtsanwält Dr. Peteren. Es stehen sich also gegenüber Genosse Stolten, Dr. Burghard (Nat.) und Dr. Peteren (Fortschritt). Die Konservativen haben noch keinen Kandidaten, vermutlich wollen sie erst abwarten, wie die Einzahlungen auf das Bankkonto sich gestalten werden.

Die Nachwahl im 4. schlesischen Reichstagswahlkreise. Die Reichstagswahl für den verstorbenen Genossen August Raden in Dresden-Neustadt ist auf den 10. Oktober c. angelegt.

Die Reichstagswahl in Ragnit-Billfallen. Bei der am Sonnabend vollzogenen Wahl zum Reichstag für den verstorbenen Grafen Ragnit erhielten Gottschalk (Nat.) 9452, Benkt (Nat.) 5983 und Hofer (Soz.) 3241 Stimmen; 11 Stimmen sind zerstreut. Gutsbesitzer Gottschalk ist sonach mit einer Mehrheit von 217 Stimmen gewählt. Bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1912 erhielten die Konservativen 10 032, die Nationalliberalen 6216 und die Sozialdemokraten 2964 Stimmen. Wie das Resultat zeigt, hat sonach nur der Sozialdemokratische Kandidat eine Zunahme an Stimmen aufzuweisen. Der Wahlkampf selber wurde von den bürgerlichen Parteien mit außerordentlicher Heftigkeit geführt. Die Sozialdemokraten waren nur in ganz wenigen Orten in der Lage, Versammlungen abhalten zu können, sie mühten sich in der Hauptsache auf die Verteilung von Flugblättern beschränken, jedoch das für den Gen. Hofer erzielte Resultat als ein erfreuliches bezeichnet werden kann.

Reichstagsgericht für Wahlprüfungen. Rektionäre Richter haben sich von einer Korrespondenz die Nachricht aufbunden lassen, daß sich die verklärte Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages mit dem Antrag auf Eröffnung eines besonderen Gerichts für Wahlprüfungen zu befassen haben wird. Dieses Gericht soll zusammengesetzt sein aus fünf Reichsgerichts- und Oberverwaltungsgerichtsrichtern und einem rechtskundigen Mitglied des Reichstages. Wenn eine besonders gründliche Verlegung der geltenden Bestimmungen festgestellt ist, dann soll dieses Gericht sogar befugt sein, die Ausübung des Mandats einstweilig zu untersagen. — Man muß sich wundern, daß selbst große Zeitungen auf einen derartigen Gumbig binnegreifen. Ein Blick in die Reichsverfassung hätte ihnen zeigen müssen, daß dort ausdrücklich bestimmt ist: Der Reichstag wählt die Legitimation seiner Mitglieder selbst. Der verstärkte Geschäftsordnungs-

Kommission des Reichstages ist die Frage überwiesen, wie die Erbkassen bei Wahlprüfungen vereinfacht werden können und außerdem der nationalliberale Antrag, die Prüfung der Wahlen in einem unabhängigen Gerichtshof zu überweisen. Doch für diesen Antrag im Reichstag keine Mehrheit vorhanden ist, das haben die Verhandlungen klar bewiesen. Geradezu toll ist die Debatte, daß der Gerichtshof, den sich ein findiger Reporter zusammenkontaminiert hätte, die Ausführung eines Mandats einwirken unterliegen könne. Auch das wäre ein direkter Verstoß gegen die Verfassung.

Entschädigungen für Schiffe und Besatzungen. Das preussische Justizministerium teilt mit, daß das Reichsgezet betr. die Entschädigung von Schiffen und Besatzungen mit dem 23. August d. J. in Kraft getreten sei.

Geldbeschaffung für die Kolonien. Wie die „Frankfurter Zeitung“ erzählt, beabsichtigt die Regierung eine Anleihe von ungefähr 50 Millionen Mark für die Schutzgebiete aufzunehmen. Das Uebernahmekontrakt für deutsche Schutzgebietsteile ist bereit, gegen Schatzscheine mit zehnjährlicher Laufzeit und 5/4 Prozent Zinsen das Geld vorzutreiben. Der Zinssatz ist infolge der gegenwärtigen Geldmarktlage ein außerordentlich hoher. Das Reich muß so für den Kurzus der Kolonien noch besondere Opfer zugunsten der Kapitalisten bringen.

Verhandlungsfähigkeit. Die „Tägliche Rundschau“ teilt mit, daß der Hauptbeteiligte im Krupp-Groß, Maximilian Brandt, schwer erkrankt ist. Brandt soll unter den Aufregungen des Prozesses gesundheitlich vollständig zusammengebrochen sein, so daß er auf ärztliche Anordnung ein Sanatorium aufsuchen mußte, um dort seine schwer angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß Brandt von der Firma Krupp nicht entlassen wurde, sondern lediglich bis zur Beendigung des Waaliter Prozesses beurlaubt ist. Von der Ansetzung eines Verhandlungstermins dürfte unter diesen Umständen auf lange Zeit hinaus kaum die Rede sein. — Von unterrichteter Seite will die „Tägliche Rundschau“ auch erfahren haben, daß das bisherige Material nicht genügend sei, um auch gegen die Direktoren der Firma Krupp Anklage zu erheben. Von einer Seite, die der Firma Krupp nahesteht, ist schon vor einigen Tagen eine ähnliche Nachricht in die Presse lanciert worden, die „Nationalzeitung“ hielt aber demgegenüber daran fest, daß sich das Ermittlungsverfahren gegen die Krupp-Direktoren bereits zu einer Anlage verwickelt habe und läßt sich ausdrücklich hinzu, daß auch der Landrat a. D. Müllner mit zu den Angeklagten gehören werde. Hoffentlich befreit sich der Gesundheitszustand des Herrn Brandt wieder, damit diese Affäre doch endlich einmal am Vor dem Zivilrichter ausgeklärt werden kann.

Nein neuer Innensenkung. Am Sonnabend verbreitete Wolffs Telegrammbureau folgende Notiz:

„Kantzig, 21. August. Ein Führer der russischen Rüstung in das deutsche Konsulat ein Schreiben, worin er behauptete, der Herr Krupp liege dem Kaiser die Krupp-Groß „Guden“ habe die Stellung der russischen Rüstung auf dem Weltmarkt besetzen. Er wolle mit Befehl des Kaisers „Guden“ und des Kaiserlichen Hofes durch die russischen. Der Kaiser wolle im Einvernehmen mit dem Kommandanten des Kreuzers an den Reichsminister ein Schreiben, worin er teilte, daß die Behauptung einer Verbindung des Kaiserlichen Hofes durch den Kreuzer „Guden“ unwahr sei, und gegen die

von den russischen angeblichen Feindseligkeiten protestierte. Der Kreuzer „Guden“ ist mit dem Ober des Kreuzersgeschwaders zu Land nach Kantzig abgehoben.“

Wierunghangig Stunden weiter wurde folgende Meldung losgelassen:

„In Berlin eingetroffenen amtlichen Nachrichten zufolge hat der Reichsminister Dohna den deutschen Konsul in Kantzig und den Kommandanten des Kreuzers „Guden“ schriftlich sein Bedauern wegen des gemeldeten Vorfalls ausgesprochen. Damit ist der Zwischenfall erledigt.“

Demnach ist die Sache beigelegt und braucht für keinen neuen Innensenkung gerufen zu werden. Hoffentlich fehlt auch der „Schwarzhorn“ wieder an.

Einkauf für Stabsoffiziere. Wie die „Militär-pol. Korrespondenz“ erfahren haben will, beabsichtigen die bürgerlichen Mitglieder der im Oktober zusammentretenden Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen, den Antrag zu stellen, mit der Vorbereitung und Abnahme der Bestellungen künftig nur Stabsoffiziere zu betrauen. Man würde damit, da Feldwebel für diese Tätigkeit nicht erforderlich ist, eine Anzahl neuer Stellen für Stabsoffiziere bekommen. — Diese Meldung kann indes deshalb den Lesern nicht entgehen, weil die bürgerlichen Mitglieder der Kommission noch gar keine Gelegenheit hatten, sich zu veräußern. Doch in gewissen Kreisen der Rüstung besteht, neue Stellen für Stabsoffiziere zu schaffen, die man in der Front nicht mehr haben will, was richtig sein, aber vielen Weg wird der Reichstag nicht beschreiten. Es ist nur nötig, daß Vorkerkungen gegen Turbidebeten nach dem letzten Brandt getroffen werden, neue Stellen für Stabsoffiziere zu schaffen, würde erhebliche Summen kosten, ohne daß an der Sache selbst etwas geändert würde, denn diese Stabs-offiziere, die von den Materialisten nicht vertrieben, wären immer wieder auf die losgerückten Platzoffiziere angewiesen. Das sollte gerade noch, daß aus Anlaß des Krupp-Prozesses neue Einkäufe für Stabsoffiziere geschaffen werden.

Deutsche Industrie und Panamakanstellung. Aus Washington wird berichtet: Barret, der Direktor der Panamerican Union, teilt mit, er sei davon überzeugt worden, daß wahrscheinlich zahlreiche deutsche Industrien in San Francisco ausstellen würden. Es seien für die Aussteller besondere Frachtraten und Privilegien geplant.

Holland.

Friedensresolutionen. In der Schlußsitzung richtete der Friedenskongreß an den Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Telegramm, um ihm für seine Haltung gegenüber der Friedensbewegung zu danken. Es wurde ferner eine Resolution angenommen, in der die amerikanische Regierung aufgefordert wird, den Panamakanal nicht zu besetzen, und eine weitere Resolution, in der eine möglichst enge Verbindung der großen Telegraphenleitungen und der großen Presse mit dem Berner Bureau und den Friedensgesellschaften gewünscht wird. Der nächste Kongreß wird im Jahre 1914 in Wien zusammentreten. Für 1915 hat San Francisco den Kongreß eingeladen.

Schottland.

Soziales. Die Konfessionenbewegung in Schottland hat heute einen Umfang erreicht, wie er in keinem

zweiten Lande der Welt zu verzeichnen ist. Die Bevölkerung Schottlands beträgt aus noch nicht ganz fünf Millionen Personen. Im Jahre 1912 gab es aber in Schottland 286 Genossenschaften und genossenschaftliche Vereinigungen mit 430 508 Mitgliedern. Man geht also nicht zu weit, wenn man den Schluß zieht, daß annähernd die Hälfte aller in Schottland vorhandenen Familien genossenschaftlichen Organisationen angehören. Das in Mitgliederanteilen niederlegte Kapital dieser Genossenschaften beträgt rund 118 Millionen Mark. Außerdem haben Fonds aller Art im Betrage von rund 30 Millionen Mark zur Verfügung, und an angelegenen Geldern arbeiten in genossenschaftlichen Betrieben annähernd 97 Millionen Mark. Der Umsatz der Genossenschaften belief sich im Jahre 1912 auf 510 Millionen Mark, und es wurde ein Ueberschuß von 61 714 820 Mark erzielt. Mehr als 33 000 Personen sind in schottischen Genossenschaften beschäftigt, davon etwa 15 000 in der Eigenproduktion. Von den Ueberschüssen wurden mehr als 900 000 Mark für Erziehungs- und Bildungszwecke und mehr als 400 000 Mark für gemeinnützige Zwecke verwendet. Der schottischen Großhandelsvereine gehören 270 Vereine an. Sie hatten einen Umsatz von nahezu 168 Millionen Mark und einen Ueberschuß von 61 000 000 Mark. Das „Internationale Genossenschaftsbüro“ stellt mit Recht fest, daß im Verhältnis zu der Zahl genossenschaftlich organisierter Konventionen kein Land auch nur annähernd so hohe Durchschnittszahlen von der Großhandelsvereine aufzuweisen hat wie Schottland.

Mexico.

Tötung eines Deutschen und Söhne. Mexico, 23. Aug. Bei einem Ueberfall von Rebellen auf das Landgut Chiltua, 20 Kilometer nordöstlich der Hauptstadt, ist der Reichsdeutsche Friedrich Loch durch einen Schuß leicht verletzt worden. Sein Bruder Hans wurde von den Angreifern mitgeschleppt und erschossen. Ihre Schwester Henriette befindet sich in Sicherheit, ebenso ein dritter Bruder Alfred. Auf Betreiben der deutschen Gesandtschaft in Mexico wurde die Rebellenbande deutsch nach Bekannwerden des Ueberfalles von Regierungstruppen verfolgt und unweit des Tales mit einem Verluste von 80 Toten aufgerieben. Der erschossene Hans Loch wurde gestern im Beisein des deutschen Gesandts v. Kardoff bestattet. Seine Würde befindet sich sicherlich unter den toten Rebellen. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Vom Balkan.

Die Untersuchung der Balkanfrage. Seit einiger Zeit wird eine internationale Untersuchung der Grenzlinien bezweckt, doch scheint man, wie nachdrücklich wiederholt, in gewissen Kreisen damit nicht recht ernst machen zu wollen. Das Reichsamt für die auswärtigen Angelegenheiten, der als österreichischer Delegierter an der internationalen Kommission zur Untersuchung der von den Balkanstaaten in Mazedonien vertrieben Grenz teilnehmen sollte, hat abgelehnt. Nachdem auch der deutsche Delegierte seine Teilnahme abgelehnt hat, wird sich die Kommission nur aus einem englischen, einem französischen und einem amerikanisch-delegierten zusammensetzen. Man wird wohl nicht

Theodor Körner.

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages, 26. August. Von Dr. Wilhelm Hausenstein.

Theodor Körner ist nicht einfach mit Ja oder mit Nein zu entscheiden. Es gibt viele — und das sind nicht die Ultraisten — die ihn nicht ernstlich begreifen, so muß man ihn zu gemüht nehmen, wie er gewesen ist, und nicht die eine Seite immer nur der anderen vergessen. Gewiß: es versteht sich gerade für seine Kunst, daß er der Bestling der jungen Mädchen im Puderzimmer ist — der Bestling derselben Konventionellen die für die raffinierten Geldverdiener der kleinen Hofbater, für den Ritter Lobengrin und den unter ihm verborgenen Tenor und für andere Stützpunkte einer jugendlich-indifferenzierten Kritik schwärmen. Aber selbst diese Feststellung ist nicht eine reine Verneinung Körners. Auch in jenen ganz naiven und mitunter ein wenig verbeirten Mädchengefühlen ist irgendein etwas Menschliches, Objektivs, das an tiefere Zusammenhänge des Lebens führt. Die Qualität der dichterischen Produktion Körners ist unäglich. Seine Kunst ist oft Theater im überlittenen Sinne des Wortes. Aber hinter dieser zugleich dilettantischen und talentvoll leichten Produktion steht noch ein Lebensgefühl. Es spricht sich nicht direkt aus; es findet nicht einen unmittelbaren Ausdruck. Es wäre lächerlich zu meinen, der „Patriotismus“ sei der Inbegriff aller seiner Lebensgefühle gewesen. So banal wie die Oberlehrer, die ihn der Jugend erklären, war Körner noch lange nicht. Sein Lebensgefühl war im Grunde etwas viel Allgemeineres: einfach ein dringendes Bewußtsein von hundert und tausend heranreifenden Kräften, die sich im Tiefsten seines Lebens und seiner Seele durcheinanvermengen. Dies Lebensgefühl war ganz besonders eine tiefeingewurzelte Kritik. Sie war mehr als der Trieb zum Verblühen: sie war ein erregtes Verlangen, das Leben zu umarmen und das individuelle Leben in die Rot und in die Schönheit der Menschheit zu verleben. Diese Kritik war auch Hoch und Verlangen nach Mut. Sie war, in einem Wort, ein Verlangen nach den äußersten Erfolgen des Lebens. Das Negative und das Positive des Lebens, Hoch und Liebe in der höchsten Erregung zu erleben und beide Pole im Leben zu verbinden — das war die Logik seiner Natur. Man mag dafür das Wort Heroismus bereitstellen. Es mag richtig sein, aber es trifft lediglich noch nicht. Es handelt sich einfach um einen Ausdruck von Leben, der so entschieden ist, daß er zum Leben drängt. Vielheit war das Schicksal Körners ein südes Nachspiel der Wertberentimentalität. Vielleicht war es ein Vorpiel der jugendlichen Todessehnsucht des Wärders Kogebue, jenes Sand, der das eigene Leben in sich nicht begriff und darum in Rotes und Selbstverleugung

dem Tode zuströbte. Vielleicht folgte Körner einem sozialen Gesetz der Zeit: der frühe Tod war die Norm des napoleonischen Zeitalters und dieser Tod wirkte auf die jungen Männlichkeiten unheimlich anziehend wie das Gravitationsgesetz auf fallende Körper. Man mag sagen, was man will, man mag — und man muß — die sinnliche Leistung Körners bezeichnen finden: das entsetzt nicht alles. Diese Dichtungen, in denen bald eine sofortigig tadelnde Liebesempfindung häupt und bald die Kritik einer tiefergriffenen Lebenserotik weht, sind der stammende Ausdruck einer ungeordneten, gährenden Jugendlichkeit. Körner vermochte nicht, sich zu organisieren. So blieb seine Empfindung größer und komplizierter als seine Dichtung. Vielleicht — ja wahrscheinlich — wäre diese Jugendlichkeit nie ausgebreitet. Sie wäre lieber eines Tages platt geworden. Die großen Kräfte kündigen sich bestimmter an: man denke an Schillers Mäurer, an Büchners Danton oder Beone und Vena und an seinen Wazler. Immerhin bleibt bei Körner etwas, und zwar etwas tief Persönliches und Allgemeines: der Versuch eines jungen, wirren Lebensgefühls, sich im dichterischen Ausdruck selber zu begreifen.

Theodor Körner fiel in dem Gefecht zwischen Franzosen und Engländer bei Baruth am 26. August 1813. Am 23. September 1791 war er — in Dresden — geboren worden. Er ist demnach nicht zweihundzwanzig Jahre alt geworden.

Er wuchs in einem Haus von seiner geistiger Bestelligkeit heran. Der Vater gab dem Knaben eine ungenügend gute Erziehung, die nicht in Verboten, sondern in politischen geistigen und moralischen Anregungen bestand. Die enge Freundschaft des Vaters mit Schiller wies den jungen Körner von vornherein auf die Beschäftigung mit Schillers Dichtungen hin, und diese Dichtungen sind für Körners Teil bestimmend geworden. Es mußte auf einen empfindlichen Knaben begünstigt wirken, zu wissen, daß er der Sohn eines Hauses war, in dem mit Regelmäßigkeit Briefe Schillers eintrafen und das von Männern wie Goethe, den Brüdern Humboldt, Mozart, Leibniz, Kleist durch Besuche ausgezeichnet war.

Der junge Körner gab früh Talentproben. Er machte allerdings gedichtete Gelegenheitsgedichte. 1804 verbrach er ein formales, aber kümmerliches konventionelles Gedicht wider Napoleon, den Tauranen. Sein Bühneninteresse wurde zum erstenmal durch ein Götspiel Jfflands in Dresden geweckt. Der Vater, der seinen Sohn zeitweilig in einer seltenen Obektivität betrachtet hat, sah die allzu nachempfindende Beweglichkeit des Sohnes nicht ohne Bedenken. Er erkannte, daß in seinem Sohn ein Gefühlswelt wucherte, das nicht durch Erkenntnis und Willen beherrscht wurde. An Jffigkeit fehlt es ihm nicht. Aber er ist unruhig und leichtsinnig. Außerdem hat er ein gutes Gefühl, und es läßt sich leicht auf ihn auswirken.“ Der Vater hat die

Wirkung von Überlichkeit und tiefer Sentimentalität — die Mischung, die für Körner charakteristisch ist. — Damit sehr gut begründet.

Nach zahlreichen Jugendwerken, in denen Körner, fast wie ein Rokokoform, zahlreichen geliebten Mädchen sehr reich einige Treuen geschildert hatte, trat er Anhalten zur Verfassung. Vielleicht von dem Vorbild des Rottschil bestochen, der Dichter und Vergewaltiger in einer Person war, entließ sich Körner zum Studium des Bergbaus. Ein Brief des Vaters meldet 1808: „Karl (Theodor) ist jetzt nicht gemeine Jffigkeit. Auf Pfingsten kommt er auf die Bergakademie nach Freiberg. Aus eigener Bewegung hat er dies hoch gemüht, und ich freue mich darüber, weil es ihm ein unabhängiges Kapital im Kopfe liefert, wenn andere Kennntnisse oft durch politische Verhältnisse ganz unbrauchbar werden.“ 1810, am Ende der Freiberg Zeit, die für Körner sehr heiter gewesen war, kam die erste Gedichtsammlung: die Knospen, teils barocke, teils in Empfindung und Anhangung wirklich bewachte Dinge, deren Fortschritt wesentlich durch eine abgewandene, ins Verbindliche gekehrte Nachahmung Schillers beirriten sind.

Körner gedachte sein Studium zu wechseln. Er ging als Naturwissenschaftler nach Leipzig, beschäftigte sich da aber fast nur mit Studentenbänden und suchte eine solche Menge von Meinungen aus, daß er eines schönen Tages die Nachricht bekam, er sei vom Senat von der Universität verwiesen. Da ging er nach Berlin. Die Einflüsse, denen er dort ausgesetzt war, waren enorm. Unter dem Einfluß Pödes bereitete sich in Berlin ein studentischer Geist vor, der es sich nach den Befreiungskriegen als jugendliche demokratische Reichseinheitsbewegung in der deutschen Burdenschaft organisierte. Hier begann Körners bürgerlich-nationale Regenerierung. Es ist nicht überflüssig, besonders zu betonen, daß diese Regenerierung mit demokratischen Sätzen geistigt war. Er führte ganz die Sprache, die später im Kreis Karl Sandts und der demokratischen Vorkämpfer des Wartburgfestes von 1817 ähnlich war: „Allen deutschen Sinn und unserer Vater Kraft wollen wir in uns aufgeben und frei begehren und wie die alten Germanen nichts für höher erachten als das Vaterland und unsere Ehre und die Freiheit. . . . Behebt, daß sich die Brüder unseres Bundes immer erkennen, sich helfen, im Kampfe für Freiheit, wenn es einst sagen sollte, die nähere Vereinigung wiederbegegründet werden und so unser Bund seine höchste geheime Bedeutung erringen kann. . . .“ Ungeheuerlich sind solche Worte nicht nur auf die äußere, sondern auch auf die innere nationale Freiheit zu beziehen gewesen — genau so, wie sich nach 1813, 1814, 1815, der Freiheitsbewegung der Studenten ebenfalls auf die innere politische wie auf die äußere nationale Freiheit bezogen hat. Man könnte bei den Worten „geheim Bedeutung“ sogar schon einen künftigen „Demagog“ wittern.



schließen, wenn man betrefse der Ablehnung des Inter-
nationalen Delegierten annimmt, daß es ihm an der nötigen
Zeit für die Vorbereitungen geblieben hat, um an einer so
verantwortungsvollen Enquete teilnehmen zu können.

Parteinachrichten.

Aus den Organisationen. Der Sozialdemokratische
Verein zu Magdeburg nahm in einer außerordentlichen
Generalversammlung Stellung zur Tagesordnung des
Parteitages. Der Referent, Parteisekretär Holzappel, ging
u. a. näher auf den Massenstreik ein. Die Zustimmung
der Reichstagsfraktion zu dem Mehrbeitrag und der
Beihilfeur könne man nur begrüßen; erfreulich sei, daß
die Zustimmung der Reichstagsfraktion zu dem Mehr-
beitrag nicht im Widerspruch zum Parteiprogramm stehe,
sondern den Bedürfnissen der Internationalen Kongresse und
den Interessen des arbeitenden Volkes entspricht. In der
Ankündigungs-Diskussion wendeten sich u. a. die Genossen
Frandes und Haupt gegen den Antrag, weil er überflüssig
sei und außerdem eine grüßliche Erörterung der Steuer-
frage auf dem Parteitag in Aussicht stehe.

In **Dona u** beschäftigte sich eine stark besuchte Partei-
versammlung mit der Stellung der Fraktion zur
Deckungsfrage. Das einleitende Referat behandelte
Reichstagsabgeordneter Genosse Doh. Redner behandelte
einleitend die Situation, in der sich die Fraktion befin-
det, führte die Gründe ins Feld, die für und gegen die Zustimmung
zum Mehrbeitrag und der Beihilfeur sprechen, um
dann seinen abschließenden Standpunkt zu begründen. Die
Gründe, die von einem Teil der Befürworter von Mehr-
beitrag und Beihilfeur angeführt werden, betragen nach
Dohs Ansicht in ihrer weiteren Folgerung die größten Ge-
fahren für die Zukunft in sich. Die Deckungsfrage bilde
für Zentrum und Liberale die Voraussetzung für die An-
nahme der Militärvorlage. Schon winkt uns eine neue
Marinevorlage. Was denn, wenn Marinevorlage und
direkte Steuern in einem Kontingenz- und unterbreitet
werden? Die Partei habe alle Ursache, sich ernsthaft mit
diesen Fragen zu beschäftigen.

Vier weitere Redner vertraten in der Debatte ihren ab-
weichenden Standpunkt gegenüber den Deckungsvorlagen.
Die Versammlung brachte einmütig zum Ausdruck, daß sie
den Standpunkt der Mehrheit der Fraktion in dieser Frage
nicht billigt.

Sokales.

Küstringen, 25. August.

Wissenschaft.

Wir sprechen oft von der Lösung von der modernen Wissen-
schaft, und haben auch vielfach Grund, uns über die Ergeb-
nisse der Forschung auf so manchen Gebieten zu freuen.
Aber darf uns diese Freude die Augen nicht verschließen, wir
dürfen trotz der interessanten und bedeutungsvollen For-
schungsergebnisse nicht vergessen, daß unsere heutige Wissen-
schaft doch nur etwas Halbes darstellt, daß die Voraus-
setzung für eine wahre, reise Wissenschaft heute fehlt.

Es gibt kein Lebensgebiet, das nicht von unserer Wirt-
schaftsordnung irgendwie berührt wird, und so hängt auch
unser Wissenschaft aufs engste mit unserem sozialen und
wirtschaftlichen Leben zusammen. Die Wissenschaft ist heute
eng verbunden mit dem Kapitalismus. Nur wer die
notige sekundäre Unterlage hat, kann heute der Wissenschaft
dienen. Hat er das erforderliche Geld, dann folgt es ihm
nicht schwer, in die Reihe der Männer heutiger Wissenschaft
eingereiht zu werden, selbst wenn es mit seiner Begabung
nicht weit her ist. Geld und Beziehungen sichern ihm einen
Ehrstuhl. Das Geld ist heute eben die Voraussetzung der
wissenschaftlichen Arbeit.

Auch das Ziel der Wissenschaft wird vom Gelde beein-
flußt. Unterbrocht wird, was eine Lehre aufstellt oder ver-
breitet, die die bestehenden Anschauungen über Staat und
Kirche, diese eifrigen Förderer des Kapitalis, gefährden
könnte. Der Kapitalismus hat eine offizielle Wissenschaft
geschaffen, die einerseits, unabhängigen Weiterentwicklung
auf allen Gebieten hindert, ist, die die Entwicklung
vielmehr in der von ihr selbst beschrittenen offiziellen Bahn
zu halten sucht.

Erst wenn Voraussetzung und Ziel der Wissenschaft un-
beeinträchtigt sind von äußeren Mächten, erst dann ist eine un-
abhängige, freie Wissenschaft möglich. Nicht das Geld soll
die Voraussetzung bilden für die wissenschaftliche Arbeit und
Forschung, sondern allein die natürliche, geistige Verfüh-
gung. Und nicht soll das wissenschaftliche Streben vom
Gelde beeinflusst sein, sondern es soll allein der Wahrheit
dienen, erster, wissenschaftlicher Erkenntnis. Solche un-
abhängige und freie, solche wahre Wissenschaft ist aber nur im
sozialistischen Staate möglich. Nur im sozialistischen Staate
ist die Wissenschaft nicht eine Sklavin des Geldes, sondern
das erhabene Gebiet geistigen Lebens, dem nicht von einigen
Bevorzugten in einseitiger, natürlicher Weise gehdient wird,
sondern vom Volke, weil die Befähigten des Volkes ihr
Strafke weihen. Und weil die Wissenschaft dann auch im
Dienste des Volkes, statt wie heute, nach rechts zu schauen
zum Staate und nach links zur Kirche. Im sozialistischen
Staate erst ist die Wissenschaft wahr, groß, unabhängig
und frei.

Wettbewerb für das Rathausprojekt. Am Sonnabend
sind die Prämierung des Wettbewerbes für die Zentral-
anlagen hat. Als preisgünstig gingen die Entwürfe des
Leiters des städtischen Bauamtes, Dipl.-Ing. Wagner,
Architekten Pölsig, Breslau, Wobshusen & Bismarck-
Bremen und Wabbers-Küstringen hervor. Die Projekte sind
in der Kunsthalle ausgestellt und stehen jedermann zur
Besichtigung frei. Wir kommen darauf noch näher zurück.

Eine rohe Mutat. In der Nacht vom Sonnabend
zum Sonntag gegen 1/2 Uhr gerieten in der Grenzstraße
vor der katholischen Schule zwei auf der Werk beschäftigte
Reute namens Richard Bede und Wilhelm Wiedermann mit
zwei hinter ihnen herkommenden Personen in einen ganz
unbedeutenden Wortwechsel. Mächtig, ohne jede Veron-
schulung, drang eine von den Personen mit einem dolchartigen
Wesfer auf Richard Bede ein und brachte ihm einen ungefähr
8 Zentimeter langen, sehr tiefen Schnitt im Rücken, sowie
einen Stich zwischen den Schulterblättern bei. Der Geschlagene
brach sofort zusammen. Wilhelm Wiedermann erhielt einen
Schnitt über die Schulter. Die Reiter beider wiesen außer-
dem noch mehrere Schnittwunden von Messerblättern
auf, die aber nicht auf den Körper drangen. Die beiden
Messerhelden flüchteten auf das Hofgelände der Schule hin
und konnten zunächst von dem herbeieilenden Nachwach-
besanten Denfert nicht ergriffen werden, der sich übrigens
auch sofort besonders um den sehr stark blutenden Schwerver-
letzten kümmern mußte. Er rief eine eben vorbeikommende
Patrouille an, die den bereits bedenklich Gesichtspunkten Bede
nach der Denkerischen Wohnung trug. Zwei Sanitäts-
männchen leisteten die erste Hilfe und veranlaßten infolge der
sehr schweren Verletzungen Bedes eine Überführung mit
einem Automobil in das Bezirkskrankenhaus. Die Nacht-
polizeibeamten Denfert und Wiede nahmen darauf sofort
die Ermittlung der Täter auf. Einige Zivilpersonen, die
die Messerhelden hinweglaufen sahen, aber zunächst nicht ge-
wisst hatten, um was es sich handelte, konnten genaue Ver-
schreibungen der Täter geben, die schließlich zur Verhaftung
der unterbetrauten Schürder Vater, von denen einer Koch,
der andere Schwachmeister ist und die Grenzstraße 8 wohnen,
führten. Beide bestritten, die Täter zu sein. Die ihnen
gegenübergestellten Zivilpersonen sagten aber aus, daß sie
beide bestimmt wiedererkennen. Die beiden antwortlichen
Täter wurden infolgegehoßen in Haft gehalten. Bei der vor-
genommenen Hausdurchsuchung konnte ein Instrument, mit dem
die Geschwundenen bearbeitet worden sind, nicht gefunden wer-
den. Doch beschlagnahmte man ein auf dem Tisch liegendes,
stark mit Blut getränktes Chemiewerk. Bede war heute vor-
mittags noch nicht vernehmungsfähig. Die Stichwunden
sind lebensgefährlich.

Wilhelmshaven, 25. August.

Eine öffentliche Sitzung des Bürgervereinskollegiums
findet statt am Dienstag den 26. August d. J., 5 Uhr
nachmittags, im großen Sitzungssaal des Rathauses. Die
Tagesordnung enthält:

- 1. Sperrung der Hinterstraße.
- 2. Wiederanbahnung des für die Kanalisation städtischer
Gebäude entnommenen Betrages.
- 3. Beitritt der städtischen Sparkasse zum Giroverband
Hannover.
- 4. Beschaffung der internationalen Bauausstellung
Leipzig.
- 5. Beschaffung des Turnlufis in Emden und Aurich.
- 6. Dem Volksgesundheitsrat wird ein Ehrenpreis bewilligt.
- 7. Verschiedenes.

Eine allgemeine Viehzählung findet im Deutschen
Reiche am 1. Dezember statt. Der Bundesrat hat auch
eine Zählung der Obstbäume beschlossen, die in Bezug
auf die Viehzählung verbunden wird. Die Zählung erstreckt
sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, und
auf die tragfähigen und noch nicht tragfähigen Äsel,
Stirnen, Pflaumen- und Zwelfchen, Rind, Apfelsinen,
Pfirsich- und Walnußbäume. Ermittelt werden auch die
Gehöfte mit und ohne Vieh, die Viehhaltungen in Haus-
haltungen, die Gehöfte und Hausgärten mit Obstbäumen,
im freien Felde, die Gassen, Wege usw. mit Obstbäumen.
Vorübergehend abwesendes Vieh wird gezählt, vorüber-
gehend anwesendes nicht. Die Zählung wird unter Leitung
der Ortsbehörden durch freiwillige Zähler vorgenommen.

Wegen Schuldenmachens kann ein Marineangehöriger
bestraft werden. Der Marine-Oberingenieurassistent Ammel
war vom Kriegsgericht der II. M.-J. von der wissentlich
falschen Meldung freigesprochen, da nach dem Gutachten
eines Reichsmilitärgerichtsrats Schulden von Militär- oder
Marinepersonen Privatliche sind. Der Gerichtsherr war
jedoch anderer Ansicht und rief die Entscheidung des Ober-
kriegsgerichts der Reichsleitung an. Der Angeklagte war
auf Schule und mußte am 15. Januar eine Schulden-
anmeldung einreichen, in der er 53 Mark angab. Es kam
dann heraus, daß er sich noch 800 Mk. bei einem Ober-
ingenieursassistenten gepumet hatte, die noch nicht zurück-
gezahlt sind. Das Oberkriegsgericht hat noch weitere
Schulden ermittelt in Höhe von 11000 Mk. bei einer
Dienstzeit von 8 Jahren. Infolge einer Damenbekanntschaft
will er die Summe benötigt haben. Zu seiner Entlastung
gibt er an, daß er nur die Schulden angegeben habe, die
er bei Lieferanten habe, dagegen die bei Kameraden, Ver-
wandten usw. nicht. Dem steht die Zeugnisausgabe gegen-
über, nach welcher er bezeugt, daß alle Schulden ange-
geben sind, auch die von Eltern oder anderen übernommen
und ist deren und des Gläubigers schriftliche Erklärung der
Meldung beizubringen. Das Oberkriegsgericht erkannte wegen
völlig falscher Meldung, wie schon berichtet, auf drei
Wochen gelinden Arrest. Es handelte sich um keine Privat-
sondern um eine dienstliche Angelegenheit. Der Schöher soll
nicht allein weiter ausgebildet, sondern auch wirtschaftlich
erzogen werden. Auch sind die wirtschaftlichen Verhältnisse
bei der Beförderung zum Offizier von Bedeutung, wozu
sich der Borgehete nur Kenntnis verschaffen kann, daß er
eine Meldung darüber einreichen läßt.

Oldenburg. Die Spielzeit des Grobherzog-
lichen Theaters beginnt mit Sonntag den 21. September.
Zur Aufführung kommt Gailparzer's „Jüdin von Toledo“.
Anmeldungen zum Abonnement werden bis zum 12. Septem-
ber mittags von 9 1/2 bis 12 Uhr im Theaterbureau en-
gegengenommen. Es werden auch 1/4 Abonnements zu
25 Vorstellungen ausgegeben.

Aus aller Welt.

Schlechte Ernteausichten infolge des Regens. Die
seit dem Anfang des Monats August mit kurzen Unter-
brechungen in ganz Ostpreußen niedergegangenen Regen-
fälle, die stellenweise wolkensbruchartig aufgetreten sind und
mit Gewittern verbunden waren, haben die bis dahin guten
Ernteausichten ganz erheblich verschlechtert. Namentlich in
Litauen sieht es geradezu trostlos aus. Im Insterland bei
Insterburg ist die ganze Weizenerte verloren. Die ge-
hauenen Weizenparten stehen auf dem Feldern vollständig
unter Wasser. Die Körner sind ausgewaschen und kommen
für den Verkauf des Getreides nicht mehr in Betracht. Der
angeschätzte Schaden ist sehr groß, wozu noch die durch
Ueberschwemmungen der Weisen entstandenen Schäden hin-
zutreten.

Ein hitziger Seelsorger. Der Kurat und Schulbesitzer
Joseph Holzer von Barchau, A.-B. Garnisch, führte im
heutigen Mai in einer Sonntagspredigt das Bedürfnis,
keinen gläubigen Katholiken den Kopf zu waschen, weil sie
die Gebete in der Kirche immer so „berumflapperten“.
Zeit um 14 Jahren hatte der fromme Herr keine Ver-
anlassung genommen, sich über die mangelnde Anbacht
seiner Pfarrkinder aufzuregen. Die Bauern sahen darum
die seelsorgerische Mahnung für eine unerbildete Rüge an
und am Nachmittag wurde der geistliche Herr im Wirtshaus
am Viertische ordentlich hergenommen. Mit heißen Worten
gingen dann die Bauern am Abend in die Abendacht. Hier
hielt es der Pfarrer noch zählsich der Andacht aufs neue für
notwendig, seine Herde also anzureden. „Ihr seid die
reinsten Wilden, die Gebete pflückt ihr
unter wie die Sottentotten.“ Auf diese Anrede
hin nahm das Dorfobervater seinen Hut und verließ die
Kirche. Der Bauer Joseph Bild rief von der Empore herab:
„Den Schmarren haben wir oft genug gehört, mit dem dürft
Sie schon einmal aufhören.“ Ein anderer Bauer Johann
Bild schrie: „Eine schöne Marienpredigt wäre schöner, als die
Reute allemal schimpfen“, und es fiels der geistliche Herr
verloren, war seine Kirche leer, ohne daß er sein Weib-
wasser noch austreten konnte. Die beiden Bild hatten sich
aus wegen eines Bergens wider die Religion vor dem
Kundgericht Münden I zu verantworten. Das Gericht ver-
urteilte Joseph Bild schließlich wegen groben Unfalls zu
10 Mark Geldstrafe, während es Joh. Bild überhaupt frei-
sprach mit der Begründung, daß seine Mahnung, daß eine
schöne Marienpredigt schöner wäre als die Reute zu be-
leidigen, nicht unberechtigt war.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 25. August. Die Holzarbeiter beschloßen
am Sonnabend in einer Versammlung, den Widerspruch
gegen die Einstellung durch den Arbeitsnachweis aufzugeben.

Düsseldorf, 25. August. Der Subdirektor der hiesigen
Zentrale des Schaaffhausenschen Bankvereins ist sächlich ge-
worden. In einem Briefe gibt er große Unterschlagungen
zu, die auf über 200000 Mk. sich belaufen sollen.

Madrid, 25. August. Der angekündigte Erlass der
Regierung zwecks Belassung des Textilarbeiterstreiks in
Barcelona ist erloschen. Er legt die wdhgehliche Arbeitszeit
auf 60 Stunden fest. Zwischenhandlungen der Fabrikanten
sollen mit hohen Geldstrafen geahndet werden. Das Geld
soll in die Arbeiterkassen fließen. Die streikenden
Arbeiter nahmen in einer Versammlung den Erlass ruhig
entgegen, beschloßen aber, im Streik zu verharren bis der
neunständige Arbeitstag erzwungen sei.

Wetterbericht für den 26. August.

Märmer, ziemlich heiter, meist leichte südliche Winde, tags
troden.

Annetgöttlich Rat und Auskunft in gewerblichen u. Zivil-
rechtsfragen erteilt für
organisierte Arbeiter Karl Kiepe, Warel, Welterstraße 6.
Verantwortliche Redakteure: Hart Vahlstr. Penzance und den
übrigen Teil: Josef Kiepe, für Volkes und Aus dem Lande:
Oskar Hünicke. — Verlag von Paul Hug, Rotationsdruck
von Paul Hug & Co. in Küstringen.

Hierzu eine Zeilunge.



Im Ausverkauf wegen Umbau

bringe ich sehr grosse Warenposten zu staunend billigen Preisen zum Verkauf und lade ich zum Besuch ohne Kaufzwang zwecks Besichtigung meines Lagers höflichst ein. Einige Beispiele:

Damen-Stiefel.



Sehr grosse Posten in la Chevette, Derby, mit Lackkappe, sehr dauerhaft gearbeitet extra modern, jedes Paar . . . **6.75** und **4.90**

Damen-Stiefel, echt Chevreux od. Box-calf, mit oder ohne Derby, Lackkappe, Pressfalten, sehr modern, jetzt nur Paar **8.50**

Damen-Halbschuhe, sehr modern und dauerhaft gearbeitet jedes Paar nur **5.25**

Herren-Stiefel.



Extra grosse Posten in la Chevette oder Horse-Box, spitz od. breit, Derby mit od. ohne Lackkappen, jedes Paar **8.50** und **6.75**

Arbeitsschuhe oder Stiefel in extra derber, haltbarer Qualität, mit . . . **30 Proz. Preisermässigung.**

Sandalen

für Damen, Herren und Kinder — zum Einkaufspreis von **1.45 Mk. an.**

Kinder-Stiefel

in extra starker, haltbarer Ausführung u. la Wildleder:

- Grösse 20—22 nur **2.75**
- Grösse 23—24 nur **3.25**
- Grösse 25—26 nur **3.60**
- Grösse 27—30 nur **3.90**
- Grösse 31—35 nur **4.30**
- Grösse 36—42 nur **6.75**

So lange der Vorrat reicht.

Gelegenheitskauf!

Grosse Posten Kinder-Stiefel, extra weich, Handarbeit, Grösse 23—24 jedes Paar **1.90**

Braune Kinder-Stiefel
Grösse 18-39

Paar mit 33 $\frac{1}{3}$ Proz. Rabatt.

Ludwig von Häfen :: Oldenburg

Spezial-Schuhlager und Schuhmacherei

Achternstrasse 55, neben der dän. Fischhandlung.

Achten Sie bitte genau auf Firma und Nummer 55.

Soziald. Wahl-Verein Emden.

Freitag den 29. August, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Hotel Bellevue.

Tagesordnung:

1. Gedächtnisfeier für den verstorbenen Genossen Sabel.
2. Vortrag des Genossen Mas, Emden, über: Der politische Klassenstreik.
3. Parteiangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Donnerstag den 28. August, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Bezirksführer-Sitzung

Der Vorstand.

VARIETE THEATER ADOLPH

Beste Gastel-Woche

Ab heute, Montag, 25. Aug.: Neu! Neu! Neu!

Das Adoptiv-Kind

Audreville in 1 Akt von Leonhard Habel, Musik von Arthur Steinte.

Darauf:

Das Hindernis-Mennen

Grosse Posse mit Gelang in 3 Akten v. Leonhard Habel, Musik von W. Winkeln.

Neu! Neu!

20 Wurf

dem Wiederbringer meines Fahrers „Wass“ Nr. 212 629.

Wilhelmshaven, Röntgenstr. 38a, 1. r.

Wohnen gekommen

ein zweibrüderiger Hauswagen mit eigener Zehlfel, sowie ein Fahrrad (Marke Wap. Jacobs), Wiederbringer Belohnung.

Job. Schwartz, Hegelstr. 1.

Eine furchtbare Qual

ist es, mit schlechtstehenden Stiefeln umherzulaufen. Kommen Sie zu uns, wir geniessen wegen unseres hervorragenden Stiefelmateriails einen weitverbreiteten Ruf. Unser

Walkürenstiefel

ist elegant und schick, in Haltbarkeit unübertroffen.

Grosse Reparaturwerkstatt im Hause.

Trost & Wehlau, Schuhmachermeister, Rüstingen, Wilhelmsh. Str. 70. — Wilhelmshaven, Bismarckstr. 95.

Original



Weck's

Konservengläser und Apparate

Vertreter:

Ullhorn & Siegesmund Rüstingen 1 und 11.

Die Beerdigung

die ich gegen den Werftarbeiter August Maute nicht fern und Gdewelter ausgesprochen habe, nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

J. H., Dachdecker.

Vereinigte Bürgervereine

Mittwoch den 27. August, abends 8.30 Uhr:

Gemeinschaftliche Vorstands-Sitzung

bei Schröu. Der Vorstand.

Elegante Herren-Moden auf Kredit

eventuell ohne Anzahlung

W. Nissenfeld

- Sport- u. Hinderrwagen Weckl. Abzahl. 1 Mk.
- Teppiche Gardinen
- Betten Wasche
- Einzelne Möbel Anzahl. 5 Mk. Weckl. 1 Mk.

Moderne Damen-Garderoben auf Kredit

wöchentliche Abzahlung 1 Mk.

Rüstingen, Wilhelmshavener Strasse 37.

Bürger-Liedertafel.

Deute Montag:

Probe zu „Columbus“ für Damen und Herren in der Kaisertrone.

Sozialdem. Wahlverein Emden.

Mittwoch, den 27. d. M., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Mitglieder-Versammlung in Schröbers Ibioli.

Tagesordnung:

1. Kommunales.
2. Unser Bildungswesen.
3. Bibliothekangelegenheiten.
4. Briefkasten.

Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Kaiser Wilhelm-Saal

Edle Nieler u. Bismarckstr.

Deute Dienstag:

Grosser öffentlicher Ball.

Es ladet freundlich ein

Dr. Dettler.

Nachruf!

Nach längerem Krankenlager verstarb am Sonnabend den 23. d. M.

Frau Gretje Nieter

welches wir hiermit allen Bekannten tiefbetrübt zur Kenntnis bringen. Da sie allezeit in treuer Freundschaft zu uns gestanden hat, werden wir ihr Andenken stets in Ehren halten.

Ihre näheren Verwandten.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 2 Uhr vom Verfrankenhause aus statt und bitten wir um rege Beteiligung.

Verband d. Hausangestellten

Mittwoch den 27. Aug. abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

bei Waddenberg, Peterstr.

Tagesordnung u. a. Ausflug. Das Scheitern sämtlicher Mitglieder unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Volksküche Rüstingen

Dienstag: Graupen mit Rindfl.

Todes-Anzeige.

Sonnabend nachmittags verstarb nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Gretje Nieter

im Alter von 29 Jahren. Dieses seligen, um stille Teilnahme bittend, im Namen der Hinterbliebenen hiermit tiefbetrübt an

Rüstingen, 25. Aug. 1913

Reinhard Nieter u. Kinder

Die Beerdigung findet am Dienstag nachm. 2 Uhr vom Verfrankenhause aus statt.

Todes-Anzeige.

Am 23. August, morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, verschied plötzlich und unerwartet meine liebe, unvergessliche Frau, unsere treuversorgende Mutter

Sophie Schmidt geb. Müller

im Alter von 49 Jahren.

Dieses bringt tiefbetrübt zur Anzeige:

Helmut Schmidt nebst Kindern.

Rüstingen, Widdelsdöhrstr. 5

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 26. August, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes Revente aus statt.

Anträge an den Parteitag in Jena 1913.*

I. Tagesordnung des Parteitages.

1. 16. Sächsl. Wahlkreis, München 1 und 2, Hamburg 2, Weimar, Weimar, Pfortzheim: Der Parteitag möge beschließen, die ständige Arbeitslosenfrage auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen.

Dalle a. S., Wöham, Erfeld: Der Parteitag möge die Arbeitslosenfrage behandeln.

Lennepp, Remscheid, Wittmann: Auf die Tagesordnung des Parteitages ist zu setzen: Der Landtagswahlkampf in Preußen und weiche Mittel sind in Anwendung zu bringen, um ein Wahlrecht zu erringen, das dem Volkswillen und den demokratischen Grundgesetzen entspricht?

Klein a. M.: Auf die Tagesordnung zu setzen: Die preussische Wahlrechtsfrage und der politische Klassenstreik.

Agitation.

Magdeburg: Angehört der immer drohender auftretenden Zeichen der beginnenden Wirtschaftskrise, die eine massenhafte Beschäftigungslosigkeit und infolgedessen unbegrenzten Massenelend zur Folge hat, das durch die der Volkswirtschaft gefährliche allgemeine Zuerückung noch verschärft wird; angehört ferner der empfindenden Untätigkeit der Reichs-, Landes- und Kommunalverwaltungen gegen diese die Arbeiterklasse bedrohenden Gefahren möge der Parteitag beschließen, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihren Folgen eine nachdrückliche Bewegung auszurufen der Einführung der Arbeitslosenversicherung durch das Reich einzusetzen.

Grübner, Spremberg: Da die bisherigen Kampfsmittel der Arbeiterklasse zur Erreichung des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle öffentlichen Körperschaften allein nicht den gewünschten Erfolg gezeigt haben, soll der Parteitag beschließen, die planmäßige Erziehung der Arbeiterklasse zum politischen Klassenkampf in die Wege zu leiten.

Garburg: Es soll eine Studienkommission eingesetzt werden, die sich mit der Fragefrage zu beschäftigen hat. Die Ergebnisse sind dem nächsten Parteitag zu unterbreiten.

Hänselberg, Pfr.: Der Parteitag möge eine Kommission zum Studium der Agrarfrage einberufen und sie ermächtigen, auch besoldete Mitarbeiter zur Erlösung ihrer Aufgaben heranzuziehen.

20. Sächsl. Wahlkreis: Der Parteitag möge beschließen, mehr Wanderlehrer in der Partei für Bildungs- und Unterrichtsarbeit einzusetzen.

Spanbau: In Anbetracht dessen, daß die herrschende Klasse unter Jubelstimmung aller ihr zu Gebote stehenden Machtmittel die den Arbeitenden entgegensteht, um die Jugend für ihre reaktionären Zwecke einzulassen, erscheint es notwendig, daß die Partei mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit auf die Aufklärung der weiblichen Jugend richtet. Der Parteitag fordert deshalb den Parteivorstand auf, die Aufklärung der weiblichen Jugend über den künftigen Verlauf als Mütter und Erzieherinnen ihrer Kinder im sozialistischen Sinne vorzubereiten.

Dalle a. S.: Der Jener Parteitag von 1913 befaßt die Parteitagsschlüsse von 1905 und 1906 (Jena und Nürnberg) zum Problem des politischen Klassenkampfes. Der Parteitag empfiehlt dazu dringend die weitere Stärkung und Ausbreitung aller Partei-, Gewerkschafts- und Genossenschaftsorganisationen. Er erwartet neben der Propagierung der Idee des Klassenkampfes, daß die Partei in allen ihren Teilen und Ästufen — im Falle des Fortfalls und der zwingenden Notwendigkeit einer formenden politischen Genossenschaft — alle vorbereitenden und ausführenden Maßnahmen mit den Gewerkschaften und den Ge-

nosenschaftlichen eingreifen wird, um eine Generalstreik-Aktion gesicherter und erfolgreich zur Förderung höherer Lebensinteressen des Proletariats durchzuführen. Der Parteitag rednet also unbedingt darauf, daß die sozialdemokratische Partei einer solchen historischen Aufgabe und kritischen Situation unter keinen Umständen ausweicht, sondern tatkräftig sein wird, alle erforderlichen Konsequenzen daraus zu ziehen.

Cassel, Weisungen: Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Cassel-Weisungen ist angesichts des völlig unbefriedigenden Ausfalles der letzten Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus mehr denn je der Meinung, daß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Erringung des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts erreicht werden muß. Als solche Mittel sind anzusehen: Stärkung unserer Organisationen durch Verbreitung von Flugblättern bei besonders wichtigen preussischen Anlässen, Veranstaltung von Demonstrationen, Streikdemonstrationen, parlamentarische Aktionen unserer Reichs- und Landtagsfraktionen, selbständig und in Verbindung mit den linksstehenden Parteien, härtere Forderung an den zukünftigen Landtagswahlen, gleichwohl, unter welchen Bedingungen diese stattfinden, Bildung eines besonderen preussischen Wahlrechtsfonds.

Die Generalversammlung ist der Meinung, daß alle diese Mittel erneut und viel systematischer als bisher zur Anwendung gebracht werden müssen. Da jedoch damit gerechnet werden muß, daß selbst die volle Erlösung aller dieser Mittel nicht zur Erreichung des gleichen Preussischen Wahlrechts führt, erscheint es der Generalversammlung getreu, über die Anwendung härterer Kampfsmittel zu beraten.

Die Generalversammlung erwartet daher vom Parteitag, daß er beschließt: Der Parteivorstand und die preussische Landeskommission haben gemeinsam mit der Generalkommission der Gewerkschaften zu erörtern, ob der von den Parteitagen Jena 1905, Nürnberg 1906 in die proletarischen Kampfsmittel aufgenommenen politischen Klassenkampf bei der Frage des preussischen Wahlrechtsstapes als letztes Mittel in Anwendung gebracht werden kann.

Angesehen ist es Pflicht aller Parteigenossen und Genossinnen, mit verdoppelter Energie für den Ausbau der politischen und wirtschaftlichen Organisationen tätig zu sein, da die erfolgreiche Durchführung eines politischen Klassenkampfes die denkbar beste politische und wirtschaftliche Organisation des Proletariats zur Voraussetzung hat.

Dannover: Der Parteivorstand wird beauftragt, nach jedesmaligem Schluß einer Reichstags-Sitzung die in dieser vorgenommenen gesetzmäßigen Maßnahmen, soweit sie für die Allgemeinheit von Wichtigkeit sind, in Gestalt leichtverständlicher Agitationsbrochüren herauszugeben unter Berücksichtigung der Stellung unserer Fraktion zu den betreffenden Gesetzen. Die Broschüre wird den Wahlkreisorganisationen zum Zweck der Verteilung gratis zur Verfügung gestellt.

Der Parteitag beauftragt den Vorstand, eine Broschüre herauszugeben, die den Kampf um die Parteivorlagen und die Deckungsunterlagen behandelt.

Frankfurt a. M., Wiesbaden: Der Sozialdemokratische Verein zu Frankfurt a. M. ist der Meinung, daß die Erörterung der Frage der Klassenaktionen des Proletariats zur Erreichung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in Preußen im Zusammenhang mit der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation verstanden. Eine gründliche Behandlung dieser Fragen durch den Parteitag und die Organisationen ist daher dringend geboten.

Parteinachrichten.

Danföschung. Der Tod unseres lieben Vaters und Großvaters August Bebel hat eine solche Fülle von Rundgedenken wärmster Teilnahme an uns veranlaßt, daß

es uns unmöglich ist, jedem einzelnen unseren Dank besonders auszuspochen.

Wir danken daher hier aufs herzlichste allen denen, die mit uns empfanden und auf eine so ergreifende und unergiebliche Weise ihre Liebe und Verehrung für den teuren Toten zum Ausdruck gebracht und uns ihre Teilnahme bewiesen haben.

Jülich, 20. August 1913.

Frieda Simon-Bebel, Werner Simon.

25jähriges Parteijubiläum im Wahlkreis Bunzlauer-Luben. Am 25. Jahre Parteigründung blüht in diesen Tagen der Wahlkreis Bunzlauer-Luben zur Zeit. Einer der ersten, die schon unter den Sozialisten für die Sozialdemokratie wirkten, ist der Genosse August Köhler, der vor kurzem sein 25jähriges Jubiläum als erster Kolporteur feiern konnte. — Im August 1888 erfolgte in Bunzlau die Gründung des sozialdemokratischen Wahlvereins. Erster Reichstagskandidat war der Genosse August Köhler, der jetzige Abgeordnete für Reichensbach-Neurode. Ihm folgten als Reichstagskandidaten die Genossen Lorenz (Großenhain), Bruno Geiser, Hermann Stolpe, Reinhold Schab und jetzt der Bezirkssekretär Genosse Hugo Geierle (Wörlitz). Wie überall hatten die Genossen in der Zeit unter dem Sozialistengesetz sehr schwer zu kämpfen. Verfolgungen aller Art und auch Bestrafungen sind nicht ausgeblieben. Der Fall des Sozialistengesetzes wurde durch Freudenfeuer im ganzen Wahlkreis gefeiert, die weithin leuchteten ins schließliche Land. — Die Organisation hat in den 25 Jahren gute Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl des Kreisvereins beträgt jetzt 1112, darunter 176 Frauen. Die Zahl der Gemeindevorsteher im Wahlkreis beträgt jetzt 32. Die Zahl der abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen betrug bei der Reichstagswahl im Jahre 1890 1693, bei der Reichstagswahl 1912 5061. Bei der letzten Landtagswahl wurden 1001 Stimmen abgegeben, auf die 33 Wahlmänner entfielen. Die Gewerkschaftsbewegung hatte mit den gleichen Schwierigkeiten zu rechnen wie die Partei. Heute sind im Gewerkschaftskartell Bunzlau 2000 Gewerkschaftsmitglieder vereinigt. Immer haben die Genossen, auch in den härtesten Zeiten, mit Idealismus für die Partei gekämpft und auch die größten Opfer freudig gebracht.

Aus den Organisationen. In einer Kreisversammlung für den 8. sächsischen Reichstagswahlkreis (Borna-Sebnitz) sprach der Abgeordnete Otto Rühle über die Stellung der Fraktion zu den Wehr- und Deckungsunterlagen. Er entwickelte seinen aus der Dresdener Verammlung bekannten Standpunkt. In der Debatte stellte sich Genosse Schürmer an die Spitze Rühles und brachte folgende Resolution ein: „Die Kreisversammlung hält die Zustimmung der Reichstagsfraktion zu den Deckungsunterlagen für einen bedenklichen Beschluß, der im Widerspruch steht mit den grundsätzlichen Forderungen unseres Programms, und erwartet vom Parteitag eine entsprechende klare und unzweideutige Annäherung für die Stellung der Fraktion bei den künftigen Stenogrammen.“ Genosse Liech, der Redakteur der „Birnser Volkszeitung“, ist gegen deren Annahme, da sie der Fraktion den Weg bereitere, wenn sie wirklich einmal zwischen direkten und in-

Aus der Lindenterrasse.

Von August Winnig.

8) **Rachdruck verboten.**

Herr Siebel war von seiner Irrfahrt der Stadt zurückgekehrt. Wie ein Dieb hatte er vor der Terrasse die Stiefel ausgezogen und sich zu seiner Frau geschlichen.

Nach war Siebels Weidensfeld nicht leer. Als er am Mittag des nächsten Tages in das Geschäft kam und sich entschuldigen wollte, wurde er entlassen. Der Chef hatte den Grund seines Ausbleibens erfahren und blieb allen Worten des armen Siebel gegenüber taub.

Kam ging die Stellenliste los. Auf eine Hoffnung folgte immer wieder eine Enttäuschung. Tag für Tag sah Herr Siebel den schwarzen Anzug an und ging zum Friseur, um sich bei den Vorstellungen ungeniem zu präsentieren, und alle Tage hing er den Anzug wieder in den Schrank und mit jedem Tage sank die Hoffnung tiefer.

Nach drei Wochen war das Geld aufgebraucht. Herr Siebel hatte eine goldene Uhr, seine Mutter hatte sie ihm von erlangertem Gelde gekauft. Nun verlor er sie, um einige Wochen essen zu können. Die Kette war nicht verlosbar, es hätte ihm sein Mensch auch nur eine Mark dafür gegeben. Die Uhr war verzehrt, und Herr Siebel hatte noch keine Stellung.

Wenn er nicht fort war, um sich vorzustellen oder im Rathweibebureau anzufragen, dann sah er mit seiner Frau in der Küche. In der Küche dienten sie sich wenig auf und an das Fenster gingen sie noch weniger. Vom Küchenfenster blickte man auf einen Hof, an dessen einem Ende eine Schenke war. Dortheraus stang den lieben langen Tag lautes Schimmern. Man sah die Leute mit dem glühenden Eisen von der Esse bis zum Amboss laufen und dann schmeiden sie und die Funken spritzten im Kreis durch den dunklen Raum. Brachte man ein großes weisglühendes Stück, dann leuchtete das so, daß der ganze Raum brennend. Dann konnte man schwarze Gestalten sehen und die Weiben der Dämmer und Jungen an den Wänden. Da hatte Herr Siebel seine Unterhaltung; oft konnte er drei Stunden am Fenster sitzen und den Schmelzen zusehen. Wenn man dort Mittag machte, dann langweilte sich Herr Siebel und ging ungeduldig durch die Wohnung. Sobald aber die Mittagstunde am war, sah er wieder am Fenster und war froh, aber ein gleichgültiges Wort seiner Frau konnte ihn dann

oft zusammenzuden lassen, so daß er traurig wurde und den Kopf in die Hände stülte.

Nachdem man die Uhr verzehrt hatte, kam ein teurer Reiz an die Reihe, den Herr Siebel einmal von einem aus Kanada zurückgekommenen Seemann gekauft und seiner Frau geschenkt hatte, als sie noch eine Braut gewesen war. Es war ein kostbarer dieser Weiberspel, aber Herr Siebel erhielt doch nur siebenunddreißig Mark dafür, womit seine Frau gerade zwei Wochen reichte. Als dies Geld aufgebraucht war, machte er ihr Vorwürfe, sie hätte nicht vor ihm genug gewirtschaftet. Aber Frau Siebel sah ihn nur traurig an und sagte: „Es ist doch schon so schwer für uns, sage nichts darüber.“

Nach am selben Tage bekam Frau Siebel ein kleines Mädchen, abends gegen acht Uhr.

In den folgenden Tagen war Frau Jobke viel bei Siebels, kochte und wusch und pflegte die junge Mutter und ihr sterbliches Kind.

Herr Siebel aber ging zum Fandleiter und brachte den Mann in seine Wohnung. Der ging mit geldstundigem Glücke durch die drei Zimmer und bot Herrn Siebel einhundertzwei Mark auf das Ganze. Darauf ließ sich jedoch Herr Siebel nicht ein und der Mann ging wieder fort.

Es war Sonnabend und Herr Siebel hatte bloß noch sechzig Pfennige. Am anderen Morgen sollte Milch und Brot bezahlt werden. Das erforderte allein einige Mark. Frau Jobke sah, wie es stand. Noch einigem Bedenken fragte sie Herrn Siebel, ob er Geld brauchte. Ja, sagte er; es wäre ihm angenehm, wenn sie ihm aus der momentanen Verlegenheit helfe. Da gab sie ihm zehn Mark.

„Herzlich Dank, Frau Jobke“, sagte Herr Siebel, „Sie kriegen Ihr Geld wieder.“

Darum war sie froh, aber sie ließ sich das nicht merken.

Frau Siebel sah das nicht, aber sie ahnte es. Sie lag still in ihrem Bett und dachte an alles. Früher hatte sie sich auf das Kind gefreut; aber nun es da war, stand das ganze Unglück viel größer vor ihr und das drückte sie so, daß sie wünschte, sie hätte kein Kind. Wenn sie sich dieses Wunsch bewußt ward, erwiderte sie; aber dann dachte sie wieder, daß dieser Wunsch doch ganz natürlich sei. Und dann war sie wieder unso unglücklich und dachte ihren Mann, weil der die Schuld daran trug, daß sie solche furchtbaren Gedanken hatte. Wenn er nie geliebt hätte und auch

in seiner Stellung wäre, wie schön mußte es dann sein. Dann könnte sie sich über das Kind freuen und er würde sich auch freuen, und könnte ihr einen hübschen, kleinen Wagen kaufen, einen weißen, mit rotem Verdeck, darin läge dann das Kind in weißen Krüsen mit blauen Schleifen.

Diese Gedanken quälten sie Tag und Nacht.

Wenn ich nur nicht krank werde! dachte sie dann wieder. Es wäre doch sehr schön. Ich würde sterben und er würde das Kind fortgeben und ganz verkommen. Oder er würde Stellung erhalten und sich eine andere Frau nehmen, und die würde das Kind nicht mögen. —

Frau Siebel war sehr unglücklich. Nur Frau Jobke gab ihr Mut. Die machte sich so viel Mühe. Es gab doch noch gute Menschen; dieser Gedanke tat Frau Siebel sehr wohl.

Nach einigen Tagen mußte Herr Siebel doch den Handwerker wieder holen. Und nun wurden sie ernst.

Frau Siebel hatte das Wochenbett verlassen und tat ihre Hausarbeit. Ihr Mann ging wieder alle Tage fort. Einmal kam er voller Freude zurück. Ihm war eine gute Stellung in sicherer Aussicht. Der Chef wollte nur noch mit dem Sozialis sprechen. Frau Siebel reinigte die Anzüge und sah dabei wieder Mut. Nun wurde es endlich besser!

Aber am Abend, in der Dämmerung, kam ein Brief, die Stellung sei befeh. Sie standen beide am Küchenfenster, als er den Brief las. Der Brief fiel zu Boden und Herr Siebel umschlang schlussend seine Frau. Zwei Hoffnungslose suchten beieinander Trost. Es war schon lange finstler geworden, die Schmelze hatten Feierabend gemacht, aber Herr und Frau Siebel lachten noch immer am Fenster in der dunklen Küche, an das von draußen der kalte Regen schlug.

Da klingelte jemand an der Tür. Beide schneelten hoch — das mußte die Erlösung sein! Beidam schloß Frau Siebel die Tür auf, aber draußen stand nur Charlotte Beuch. „Sie wollen Ihre Bücher wieder haben?“ fragte Frau Siebel. „Treten Sie einen Augenblick ein, ich hole sie.“

„Der Bücher wegen komme ich nicht“, erwiderte Charlotte, „ich wollte Ihnen Mann kochen. Ist er zu Hause?“

„Was ist denn?“ fragte Herr Siebel und kam auf den Flur.

„Sie suchen Stellung, wie ich gebort habe?“

„Ja. Wissen Sie etwas?“ Herr Siebel strömte alles Mut in den Kopf.

Direkten Strafern den Ausschlag geben könne. Genossin Wodanis ist neben zwei anderen Rednerinnen für Annahme der Resolution. Es sei angebracht, der Forderung auszurufen: Bis hierher und nicht weiter! Genossin Kühle: Lieber Genossin Zieg habe er sich sehr gewundert. Er habe immer geglaubt, dieser sei ein Modifizierer und nun auf einmal zeige er sich als ein vollständiger Revisionist. Zieg verteidigt sich gegenüber Kühle. Er habe nun einmal die Auffassung, daß ein grundsätzlicher Bericht nicht vorliege. Die Formel: keinen Mann und keinen Präsident! sei kein Grundhaft. Wenn die Forderung die Verantwortung nicht vermindern konnte, aber die Macht hatte, die Kräfte auf die Schultern der Bestehenden zu legen, dann müßte sie diese Macht auch ausüben. — Die Resolution wurde mit allen gegen vier Stimmen angenommen.

Gebärtefreil — Quasfaltereien. Vor einiger Zeit hatten in Berlin einige sonderbare Klänge zur Erringung des preussischen Wahlrechts den Vorschlag gemacht, die proletarischen Frauen sollten in einen Gebärtefreil eintreten, um so dem Staat die Kraft zu entziehen. In einer am Sonnabend in Berlin stattgehabten Parteiverammlung wurde das Thema behandelt. Während der Genossin Art Dr. Moses sich lebhaft für dieses sonderbare Kampfmittel einsetzte, bezeichneten Clara Jettin und Rosa Luxemburg unter dem Beifall der Zuhörer derartige Vorschläge als Quasfaltereien, mit denen sich die sozialistische Arbeiterbewegung niemals abgeben werde.

Wegen Verleumdung des Landrats Peters im Kreise Randow-Grödenhagen wurde Genosse Redakteur Schumann vom „Volkboten“ in Steintin vom dortigen Landgericht zu einer Strafe von 100 Mk verurteilt.

Zamarrillisten. Der Parteivorstand schreibt uns: „Ein Dissozialer für politische Gefangene in Rußland verfertigt aus der Schweiz Zirkulare, in denen zur Unterstützung russischer politischer Gefangener aufgefordert wird, an deutsche Parteigenossen. Solche Zirkulare und dazu gehörige Sammelkarten wurde u. a. in Berliner Fabriken in Umlauf gesetzt. Ueber die Tätigkeit des betreffenden Vereins ist uns nichts Näheres bekannt. Die deutschen Parteigenossen werden aber ganz allgemein gebeten, Sammelkarten, die nicht unter Kontrolle der deutschen sozialdemokratischen Partei stattfinden, keine Beachtung zu schenken.“

August Bebel. (Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter.) Mit diesem Titel wird im Verlag Buchhandlung „Vorwärts“ Berlin eine 80 Seiten starke Broschüre vorbereitet, die den Genossen Hermann Wendel zum Verfasser hat. Außer einem Vorwort wird die Arbeit folgende Kapitel enthalten: Kindheit, Lehr- und Wanderjahre. — Vom Leipziger Bildungsverein zum Eisenerzberg. — Der Dohderräter. — Unter dem Schandgesetz. — Von Bismarcks Sturz bis Liebknechts Tod. — Die Jahre der Erfüllung. — Die Ausgabe wird in ca. 14 Tagen erfolgen.

Gewerkschaftliches.

Zur Lage auf den Werften. Die unterbrochene Einstellung der Arbeiter auf den Werften wird jetzt wieder aufgenommen werden. Mit der Geschäftsstelle des Arbeitgeberverbandes in Hamburg ist von Vertretern der Zentralwerkstoffkommission vereinbart worden, daß über die weitere Einstellung der Arbeiter in sämtlichen Geschäftsstellen des Metallarbeiterverbandes vom Arbeitsnachweis der Unternehmer angeschlossen wird, wie viel Arbeiter von den einzelnen Gruppen für die bestimmten Werften am nächsten Tage eingestellt werden sollen. Die Arbeiter sind dann da-

von in Kenntnis zu setzen und haben sich beim Arbeitsnachweis zur Einstellung zu melden. Es soll dafür gesorgt werden, daß die übrigen Arbeiter, die nicht bestellt sind, nicht nach dem Arbeitsnachweis kommen, weil sie doch nicht eingestellt werden. Es wird nun aber erwartet, daß auch alle Gruppen sich bereit erklären, die Arbeit in dieser Form aufzunehmen. Eine dahingehende Erklärung soll der Geschäftsstelle des Arbeitgeberverbandes bis heute Montag vormittag, möglichst bis 10 Uhr, angegeben werden. Die Einstellung der Arbeiter soll dann am morgigen Dienstag den 26. August wieder beginnen. Unter diesen Voraussetzungen sind die Arbeitsnachweise vom Dienstag ab wieder geöffnet. Die Einstellung aller Arbeiter soll in dieser Form so schnell wie möglich, so wie es die Betriebsverhältnisse nach den ersten Tagen gestatten, erledigt werden.

Die Holzarbeiter haben am Sonnabend in einer Benennung der Streikenden mit 300 gegen 130 Stimmen folgende Resolution angenommen: „Die heutige Verammlung der streikenden Holzarbeiter der Werften schließen sich den Beschlüssen der anderen Organisationen in Bezug auf die Wiederaufnahme der Arbeit an.“ Darauf wurde noch folgende Zusatzresolution einstimmig angenommen: „Gewaltungen durch die Maßnahmen des Zentralvorstandes erklären die Holzarbeiter sich bereit, die Arbeit in derselben Form aufzunehmen, wie die anderen Organisationen.“

In Kiel sollen die Radfahrer Dienstag geöffnet werden.

Bauarbeiterstreik in London. Aus London wird berichtet: Zehntausend Anstreicher und Zimmerleute haben die Arbeit niedergelegt, da die geforderte Lohnerhöhung von zwölf Pfennig pro Stunde von den Arbeitgebern glatt abgelehnt worden ist. Außerdem verlangen sie Anerkennung ihrer Gewerkschaft und Arbeitsordnung. Man befürchtet, daß auch die Bauarbeiter in einem Sympathiestreik treten werden, wodurch die gesamte Bauindustrie Londons lahmgelegt würde.

Wegen Aufforderung zur Teilnahme an einem Streik bestraft! Am 19. April d. J. begann der von der polnischen Berufsvereinigung angesetzte Streik der ober-schlesischen Bergarbeiter. Am 25. April forderte die namenlose zölnische Streikkommission in einem besonderen Aufruf alle über Tage arbeitenden Arbeiter und Arbeiterinnen auf, sich ebenfalls dem Streik anzuschließen. Die polnisch-nationalistische Presse brach den Aufruf ebenfalls ab. Es heißt u. a. in ihm: „Die Anträge, die zu Händen der Arbeitgeber gingen, geben alle Arbeiter, Holzarbeiter und Arbeiterinnen an. Wir fordern euch Maschinenisten, Deizer und alle anderen Arbeiter, die ihr noch tätig seid, auf, daß ihr die Arbeit niederlegt, und euch den Weiben der kämpfenden Brüder zugehellt.“ Hierin erblickte der Staatsanwalt eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen bestehende Gesetze und erbot Anklage. Die Berichtskommission zur Weichen befolgte sich in diesen Tagen mit der Angelegenheit und verurteilte drei Redakteure der polnischen Presse zu 50 bzw. 75 Mk. Strafe. Das Gericht erklärte, daß es die über Tage beschäftigten Arbeiter eine Wohnung zur Einhaltung der Streikfrist nicht ergangen war, und da der Aufruf das Verlangen enthalte, die Arbeit sofort niederzuliegen, sei es eine Aufforderung zum Ungehorsam. Die Angeklagten seien darum zu verurteilen. — Schlesische Justiz!

Soziales und Volkswirtschaft.

Streikende Teuerung. Die Ausschüsse der Arbeiter-schaft während der mit Nacht hereinbrechenden wirtschaftlichen Krise sind geradezu trostlos. Geheiligerte Mieten und noch immer steigende Lebensmittelpreise auf der einen Seite,

auf der anderen Seite sinkende Arbeitslöhne und erschreckende Zunahme der Arbeitslosigkeit. Namentlich die Preissteigerung und die hohen Preissteigerungen hat man so gern als vorübergehende Erscheinung hinstellen wollen, darauf man auch die völlig unangenehmen Maßnahmen zur Erleichterung der Vieheinfluß berechnete. Nun ergehen die amtlichen Feststellungen, daß die Preise nicht fallen, sondern steigen, und daß der Preisverbrauchs des schlesischen Schiefersteins folgendes festgelegt: Im Juli 1913 wurden hier geschäftet 1423 Stück Großstücke gegen 1573 im Juli 1912, 6335 Schiefersteine gegen 7252 im gleichen Monat des Vorjahres, 1068 Küber gegen 1416, 373 Schiefe gegen 450, 108 Pferde gegen 124. In einem Monat Juli ist das gegen den gleichen Monat im Vorjahr ein Rückgang von 1508 Stück Vieh — gleich 14 Prozent der gesamten Schlachtungen! Die Vieherschächtung gegenüber dem Vorjahr fällt umso schwerer ins Gewicht, als sich die Zahl der Einwohner Dortmunds im Laufe des Jahres um etwa 14 000 vermehrt hat! Während des ganzen Jahres war im Industriegebiet nach Dachsfontun, die Arbeiter wurden aufs höchste angeopfert, noch niemals sind an die Arbeitskraft solche Ansprüche gestellt worden, als im letzten Jahre. Der sinkende Preisverbrauchs zeigt, daß dabei die Ernährungswirtschaft der Arbeiter immer schlechter geworden ist. Und dank der Zoll- und Steuerpolitik ist natürlich nicht daran zu denken, daß etwa während der Krise eine Besserung erfolgen könnte. Vielmehr ist das Gegenteil zu erwarten. Noch ein kurzer Nachweis, wie in Dortmund die Preisverhältnisse wohl für den ganzen Industriegebiet typisch sind. Die amtlichen Dortmund-Verzeichnisse verzeichneten als niedrigste Preise für ein Kilogramm Rindfleisch am 23. August 1911: 1,37 Mk., am 20. August 1913: 1,70 Mk., Differenz gegen 1911: 0,33 Mk., Kalbfleisch 1,35, 1,75 Mk., Differenz 0,40 Mk., Hammelfleisch 1,25 bzw. 1,70 Mk., Differenz 0,45 Mk., Schweinefleisch 1,30 bzw. 1,60 Mk., Differenz 0,30 Mk. In ähnlicher Weise sind die Preise für Schinken, Speck, Rindfleisch und Pferdefleisch gestiegen. Das sind wahrhaft Wunderpreise, bei denen sich die Agrarier, Händler und Metzger allerdings wohl befinden. Aber wie wird hier die Volksgesundheit beruht gewirtschaftet? Das Fleisch wird von den Tischen der Arbeiter noch völlig verdrängt und nur noch als Delikatessen für die Bestehenden gelten!

Folgen der Tabaksteuererhöhung. Doch die Einführung der Versteuergesetze auf Tabak von bösen Folgen für die Tabakarbeiter begleitet sein würde, bei der Sozialdemokratie vorausgesetzt. Es hieß aber, die Industrie werde die Steuererhöhung bald überwinden. Wie wenig diese Regierungsweisheit zutrifft beweisen u. a. einige Angaben der Tabak-berufsgenossenschaft für die Kreise Minden, Lübbecke und Herford — wo befanntlich die norddeutsche Tabakindustrie aufzause ist. Es hat betrogen:

| Jahr | Zahl der Betriebe | Zahl der obligat. versch. Personen | Summe der verdienten Löhne |
|------|-------------------|------------------------------------|----------------------------|
| 1907 | 590 | 13 357 | 8 675 364 Mk. |
| 1908 | 598 | 13 595 | 9 023 400 „ |
| 1909 | 586 | 13 202 | 8 762 105 „ |
| 1910 | 556 | 11 567 | 7 487 410 „ |
| 1911 | 557 | 11 742 | 7 597 063 „ |
| 1912 | 537 | 11 142 | 8 723 688 „ |

Es ist heute der Stand von 1908 noch nicht wieder erreicht und durch den beginnenden Niedergang der Wirtschaftslage dürfte die Tabakindustrie aufs neue schwer getroffen werden. In den oben angegebenen Zahlen sind die Heim-arbeiter nicht enthalten, bei ihnen hat sich die Folge der Steuererhöhung ganz besonders fühlbar gemacht. Vemeiens.

„Bei uns ist eine Stelle freigeworden, allerdings auf sehr unglückliche Weise. Der alte Herr Friede ist von der Straßenbahn überfahren und wird sterben. Er war schon so lange dort und war immer so artig. Der arme Mann!“

„Ist die Stelle schon anioniert?“ fragte Herr Siebel und die Frauen zitterten unter ihm.

„Nein; das wird sie auch jedenfalls nicht. Es finden sich ja so immer genug.“

„Wo wohnt der Chef?“

„Nach dem Chef brauchen Sie nicht. Unser Oberexpedient stellt Sie ein; das ist Herr Kühne, der wohnt am anderen Ende der Lindenstraße, Nummer 91. Am besten ist es, wenn Sie gleich zu ihm gehen; aber auf mich können Sie sich nicht verlassen, das wäre keine Empfehlung.“

Herr Siebel war in drei Minuten fertig und fort. Charlotte folgte der Frau Siebel in die Stube. Die Lampe war ausgezündet, denn sie war lange nicht gebraucht, und Frau Siebel wollte dorthin die Kleiderlampe holen.

„Können Sie nur sein, wir können ja auch im Dunkeln sitzen; ich bleibe nur bis Ihr Mann zurückkommt und das wird nicht lange dauern.“

„Glauben Sie, daß er die Stellung bekommt?“

„Das ist natürlich sehr ungewiß; aber ich glaube es; es weiß ja außer uns in der Fabrik weiter keiner als Friedens.“

„Ach, wenn es doch glückte!“

„Ja, wenn es nur glückte.“

„Wie kamen Sie denn auf den Gedanken, uns davon zu sagen?“

„Aber, Frau Siebel, das ist doch sehr einfach! Man wohnt nebeneinander; da denkt man doch an die Leute. Und dann wohnt man in der Terrasse, wo man sich so nahe ist, daß man eigentlich doch von jedem weiß, wie es mit ihm steht. Ja, wußte doch schon lange, daß Ihr Mann keine Stellung hatte und das hat uns sehr leid getan. Ich weiß, was Arbeitslosigkeit bedeutet und Sie wissen es jetzt auch.“

„Ach, Fräulein Breuk!, wie soll ich Ihnen danken! Sie können ja nicht wissen, was mir ertragen haben. Ich glaube, ich hätte uns diese Nacht allen dreien das Leben genommen. Es ist ja so furchtbar.“

Dann lösten sich die beiden nachdenklich gegenüber. Die Schwere dieser Minuten, die Spannung, mit der man die Entscheidung erwartete, lag drückend auf ihnen.

„Ach, möchte Ihr Mann einmal leben, Frau Siebel, wenn es möglich ist, das heißt, wenn wir's damit nicht aufwachen.“

„Ja, Sie sollen unser Kind sehen. Kommen Sie.“ Frau Siebel nahm die Lampe aus der Hand und ging mit Charlotte in die Kammer, wo die kleine in einem Korbe lag. Die beiden beugten sich über sie und betrachteten die unentwikelten Äuge.

„Jetzt lange ich erst an, mein Kind lieb zu haben.“

„Was?“ rief Charlotte und sah Frau Siebel groß an.

„Sie wundern sich — nicht wahr? Ja, ich weiß, es ist furchtbar, kein Kind nicht zu lieben. Aber ich bin nicht Schuld daran, es ist die Not. Wenn es mir schlecht geht, das kann ich ertragen; aber das Gefühl, daß dem Kinde etwas fehlt — Sie glauben es nicht, weil es so furchtbar ist — das tötet die Liebe.“

„Arme Frau Siebel, es gibt doch mehr Elend, als irgend ein Mensch ahnt.“

Sie sahen wieder in der Stube am Fenster. Draußen trieb der Rosenkranz sein tolles Spiel mit den paar dicken Blättern des Ahorn, die hin und her gewirbelt wurden und doch den Auszug aus der Terrasse nicht finden konnten. Davorriesen klang gedämpft das Gramophon der Frau Siefeldt, das ihr wieder einen kleinen Vorstoß auf die Zellelge“ vorstellte. Dann ging Herr Jobke durch die Terrasse, quer hinter zu Frau Siefeldt.

„Mögen Sie Frau Siefeldt leiden?“ fragte Frau Siebel rüchlich.

„Ich mag nichts mit ihr zu tun haben“, sagte Charlotte ruhig.

„Ich auch nicht. Aber Frau Jobke geht viel zu ihr. Die Frau ist so neugierig. Mit Jobkens scheint sie ja sehr befreundet zu sein; haben Sie gesehen, daß Herr Jobke eben wieder zu ihr ging?“

„Das ist doch nichts Seltenes.“

„Dah Frau Jobke das leidet: ich wäre nicht ruhig dazu.“

„Jetzt kommt Ihr Mann!“ rief Charlotte und stand auf.

„Gott, was wird geworden sein!“ sagte Frau Siebel seife. Dann ging sie hinaus, um die Tür zu öffnen. Herr Siebel kam im Sturmstiebt die Treppe herauf. Als er in die Tür eintrat, fiel er seiner Frau um den Hals.

„Wir sind gerettet, Julchen! Ich gebe morgen schon ins Geschäft! Hunderttausend Mark Salär für den Anfang! Julchen, nun ist alles gut!“

Er küßte seine Frau angetan und zog sie in die Küche, um ihr das noch einmal bei der Lampe zu sagen.

Aber Frau Siebel sank auf den Stuhl und weinte, doch sie meinte vor Glück. Ihr Mann küßte ihr das Haar und streichelte ihr den Nacken und seine Hände küßten vor Aufregung dabei.

„Fräulein Breuk!“ rief Frau Siebel. Und da Charlotte nicht antwortete, stand sie auf und ging auf den Flur und in die Stube. Aber es war kein Fräulein Breuk mehr da. Charlotte war, als sie die Freundschaft gebürt hatte, still fortgegangen.

Um die selbe Zeit handelte der alte Friede den letzten Atem aus seiner geröteten Brust.

Herr Volster hatte den heißen Nachmittag in seinem Korbflecht geessen und subuliert. Er war aus dem Gleichgewicht gekommen. Das zuerst nur ein hoherer Gedanke bei ihm gemessen war, hatte allmählich die Gestalt eines leihen Wunders angenommen; aber der Wunsch war nicht immer so still geblieben, er war lebhafter und lebhafter geworden und man war er mächtig, übermächtig in ihm und trieb zur Tat.

Herr Volster bemühte sich, alle seine Gedanken auf die Tat, die folgen mußte und folgen sollte, zu konzentrieren. Sollte er das eine Weile mit Erfolg getan, dann kam zwar eine Reaktion. Eine innere Stimme, die sehr der Stimme seiner Mutter ähnelte, schien ihm zuzurufen: Junge, tu es nicht! Tu machst dich nur zum Narren. Laß die Dummheiten! Aber diese Stimme drang nicht durch. Der Wunsch kam wieder und brodete Hilskräfte mit, die ihm den Sieg erringen halfen. Worauf soll ich dem noch worten? Bin ich nicht alt genug? Habe ich nicht das selbe Recht, wie jeder andere Mann? Damit war die Sache zugunsten des Wunders entschieden, endgültig entschieden.

(Fortsetzung folgt.)

Gefahr der Gesellschaft. Sie uniformen Gleichheit, die man dem Sozialismus anbildet, ist wie so vieles ein Unikum. Erstrebte er sie, er handelte unvernünftig, denn er käme mit der Natur des menschlichen Wesens selbst in Widerspruch und mühte darauf verzichten, die Gesellschaft nach seinen Prinzipien sich entwickeln zu lassen. Ja, gelänge es dem Sozialismus, die Gesellschaft zu über-rumpeln und in unnatürliche Verhältnisse zu pressen, in kurzer Zeit würden diese neuen Verhältnisse, die sich als Parteien fühlbar machten, gelähmt, und der Sozialismus wäre für immer gerichtet. Die Gesellschaft entwickelt sich nach den ihr immanenten Gesetzen, und sie handelt danach.

(August Bebel: Die Frau)

wert ist auch, daß die Auswanderung nach dem Jahre 1909 verhältnismäßig stark in diesen Bezirken zugenommen hat.

Aus dem Lande.

Agitationskonferenz für Ostfriesland.

Leer, 21. August.

Die Gewerkschaftskarteile Emden, Norden und Aurich hatten zu Sonntag eine Agitationskonferenz nach Leer einberufen, die in Rühlers Restaurant stattfand. Anwesend waren von Norden 7, Leer 17 und Emden 19 Delegierte, sowie 4 Mitglieder der Agitationskommission, 3 Referenten, 6 Gäste, Parteisekretär Meyer und Redakteur Hühlich-Rüstringen, insgesamt 57 Personen.

Genosse Studentenbrod-Emden eröffnete mit einigen einleitenden Worten die Konferenz. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des verstorbenen Reichstagsabgeordneten A. Bebel durch Erheben von den eigenen Gebr. Das Bureau wurde aus Studentenbrod, Waag-Emden, Tammen-Norden und Jakob-Deer gebildet. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten: Geschäfts- und Kassibericht. Genosse Studentenbrod berichtete, daß anstelle des früheren Mitgliedes der Agitationskommission Stromming-Deer Bruhn-Deer gewählt worden ist. Die Kommission hat sich in der letzten Zeit mit der Vorbereitung zu den Wahlen zu den Versicherungsorganen beschäftigt. Mit dem Vorschlag der letzten Konferenz, Einridtung eines Arbeitersekretariats, konnte die Kommission infolge der damals einleitenden Krise sich nicht beschäftigen. Vielleicht ist es später möglich, wenn auch in anderer Form, dem näher zu treten. Anwersen würde es sich in Zukunft, die Vertragsfrage anders zu regeln. Nicht mehr auf den Kopf der Mitglieder dürfe der Beitrag erhoben werden, sondern besser die Kosten auf die drei Kartelle proportional zu verteilen. Das nicht gerade ideale Wahlsystem zu der Konferenz würde besser durch Annahme folgenden Vorschlages geändert. Auf 100 Mitglieder entfallen 1, auf 200 2 und auf über 500 Mitglieder 3 Delegierte. — Der Kassibericht vom 22. März 1911 bis zum 21. August 1913 ergibt in Einnahme 284,77 Mark und in Ausgabe 213,16 Mark.

Die Berichte der Kartelle ergeben im allgemeinen ein Bild einer wenn auch langsamen, so doch stetigen Aufwärtsbewegung. Die Verhältnisse stellen sich in den einzelnen Orten zum Teil recht schwierig. In Emden machen besonders die christlichen Gewerkschaften große Anstrengungen, um selten Fuß zu fassen. Dem ist das Kartell dort nach Möglichkeit entgegengetreten. Seit dem 19. Mai stehen über 900 Fabrikarbeiter in Emden in einem erbitterten Kampfe. Von dem Ausschüß der Stadt Emden merken die Arbeiter jetzt noch sehr wenig. In Leer ist eine rückläufige Bewegung des Wirtschaftens zu verzeichnen, trotzdem ist die Gewerkschaftsbewegung nicht zurückgetreten. Die Lohnbewegungen der einzelnen Gewerkschaften haben ein befriedigendes Resultat erzielt. Die Agitation für die Genossenschaft unter den Gewerkschaften läßt etwas zu wünschen übrig. In Norden stagniert die Bewegung.

In der Diskussion wurde kritisiert, daß im vorigen Jahre eine Konferenz nicht abgehalten worden ist, es sei die Reichsversicherungsordnung und die Volkshilfe zu besprechen gewesen, auch müßten schriftliche Berichte mit genauer Mitgliederbewegung vorgelegt werden. Die Kommission müßte ferner mehr Initiative ergreifen bei der Zuweisung von Referaten über belehrende Themen. Landagitation sei auch nicht getrieben worden. Wenn die Kommission nicht positive Arbeit leiste, sei sie überflüssig. Vorge schlagen wurde auch die Aufhebung der Kommission und Aufstellung eines Arbeitersekretärs o. auch eines nebenamtlichen Vertrauensmannes für Ostfriesland. Der Vorschlag wurde teils befürwortet, teils bekämpft.

Arbeitersekretär Reefe-Oldenburg sprach darauf über „Die Volkshilfe“. Der Referent setzte in seinen sehr gut durchdachten Ausführungen, wie das Kapital verstanden habe, auch das Versicherungsgebiet zu gewinnen für seine ausserordentlichen Vorteile. Die Gewerkschaften und Genossenschaften haben sich glücklicherweise daran gemacht, das Versicherungsgebiet dem Kapital zu entreißen. Die Gewinne der kapitalistischen Versicherungsgeellschaften gehen geradezu ins Unheimliche. Natürlich sind die Kanäle, in die die Kapitalisten fließen, ganz verschieden. Redner zeigte, wie hoch die gezahlten Gehälter an die Direktoren und die Aufsichtsräte in den privaten Versicherungsgeellschaften sind, die Steigerung der Dividenden, den Verfall der Polizen, die Steigerung der Prämienreserve, den Zinsgewinn, der Gewinn aus den Zuschüssen zu den Retropremien usw. Wir werden bei der Agitation in erster Linie mit der Gegenagitation der Agenten der Versicherungsgeellschaften zu rechnen haben. Dieser gilt es nun zu begegnen. Redner gibt ein Beispiel, wie gegen die Behauptungen der Agenten zu operieren ist. Die Volkshilfe ist das Beste, was auf dem Versicherungsgebiete bis jetzt besteht. Die Ausführungen erzielten lebhaften Beifall.

Arbeitersekretär Schrader-Oldenburg sprach über „Die Wahlen der Versicherer zu den Organen der Versicherungsträger und der Versicherungsschäden“. Bei den bevorstehenden Wahlen zu den Organen der Versicherungsträger gilt es, alle Rechte wahrzunehmen, die den Versicherern durch den Gesetzgeber eingeräumt worden sind. Wir sind gezwungen, einen Ausbau der Versicherungsleistungen in die Wege zu leiten. Die Gleichgültigkeit gegenüber der Sozialversicherung ist leider auch in den Kreisen der organisierten Arbeiter bis zu einem gewissen Grade noch vorhanden. Das ist bedauerlich und muß aufhören. Bei der Krankenversicherung ist den Versicherern noch der größte Einfluß eingeräumt. Für die neu zu schaffenden Stellen müssen die Wahlen zu den Ausschüssen bis zum 1. Oktober d. J. erledigt sein. Auf Grund des erreichten Einflusses bei diesen Wahlen ist es erst möglich, zu den Organen der übrigen Versicherungsrichtungen ebenfalls Einfluß zu gewinnen. Statt der Generalversammlungsvertreter sind Ausschüsse zu wählen, die im Allgemeinen Ortskrankenkassen aus nicht mehr als 50 und bei Betriebskrankenkassen nicht mehr als 50 Personen bestehen.

Durch die Erweiterung der Versicherungspflicht werden zum 1. Januar 1914 auch die Dienstboten und unfähigen Arbeiter versicherungspflichtig. Diese haben, auch wenn sie noch nicht versichert sind, zu den Auswahlwahlen das Wahlrecht. Für die Wahlen ist das Verhältniswahlssystem angeordnet. Das muß beachtet, gerade deswegen muß mit der Gleichgültigkeit in unseren Reihen aufgeräumt werden. In die Ausschüsse müssen Leute kommen mit sozialpolitischen Verständnis und feinem Rindger. Es ist zu vermeiden, auch bei den Arbeitgebern Einfluß zu erhalten. Dort, wo die Wahlen jetzt vorgenommen werden, ist unverzüglich an die Arbeit zu gehen. Die Ausschüsse bilden das Fundament der Versicherungskörper. Der Ausschuß hat die Wahlen zum Vorstand der Kasse vorzunehmen, dieser wieder die Wahlen der Vertreter zum Versicherungsausschuss, die Vertreter zum Versicherungsausschuss, die Vertreter zum Berufsausschuss und zum Ausschuss für die Landesversicherungsanstalt, sowie zur Wahl der Kommission für Begutachtung der Unfallverhütungsvorschriften bei der Landwirtschaft. Der Ausschuß an der Landesversicherungsanstalt wählt auch noch die nicht-beamteten Landesversicherungsanstalts-Vorstandsmitglieder. Das Oberversicherungsamt wählt wieder die Vertreter am Reichsversicherungsamt (höchste Spruchinstanz). Es gilt daher, bei den Auswahlwahlen alle Kräfte einzusetzen, um den notwendigen Einfluß zu erhalten. An das Referat, das sehr beifällig aufgenommen wurde, schlossen sich eine Reihe Anfragen, die der Referent zum Zufriedenheit beantwortete. Es wird die Verbreitung eines Flugblattes beschlossen.

Der Gauleiter des Landarbeitersverbandes, Müller, referierte über „Die Landarbeitersfrage“. Er führte aus, daß die Organisation der Landarbeiter eine recht schwierige ist. Niemand hätte geglaubt, daß in der kurzen Zeit fast 20.000 Landarbeiter für die Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen waren. Aber es hat sich gezeigt, daß es doch möglich ist. Es ist nun notwendig, daß die übrigen Gewerkschaften etwas mithelfen, Stützpunkte zu schaffen. Es genügt schon, einige Adressen von Leuten anzugeben, mit denen der Verband in Verbindung treten kann und die bereit sind, einige Arbeit für die Organisation der Landarbeiter zu übernehmen. Das genügt schon. Wenn erst eine Filialgründung vorgenommen ist, läßt die Bewegung von ganz allein. Jeder sollte versuchen, sein Teil mit dazu beizutragen, daß die Landarbeiterorganisation vorwärts kommt. Es zeigt sich, daß durch die freie Organisation der Landarbeiter auch die Christ- und Sozialdemokratischen und Gelben auf den Plan treten, um die Landarbeiter für sich einzufangen. Früher kümmerte sich um die Landarbeiter niemand. Solange die Landarbeiter aber indifferent sind, bilden sie ein Demnis für jede fortschrittliche Entwicklung. — Die möglichste Unterstützung wurde zugesagt. Dabei soll versucht werden, auch die holländischen Arbeiter für die freie Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen.

Das Delegationswesen wird dahin abgeändert, daß jede Gewerkschaft bis 100 Mitglieder einen Delegierten, bis 300 zwei, bis 500 drei und für je weitere 500 Mitglieder einen weiteren Delegierten zur Konferenz entsenden kann.

Das bisherige Beitragsystem wird abgeändert. Es werden keine festen Beiträge für das Agitationskomitee mehr erhoben, sondern die entstehenden Kosten werden durch Umlageverfahren proportional auf die einzelnen Kartelle verteilt.

In die Agitationskommission werden Studentenbrod, Thien, Waas-Emden, Bruhn-Deer, Fischer-Kurich und Tammen-Norden gewählt. Als nächster Tagungsort wird Aurich gewählt.

Nach einem Refusé über die Verhandlungen schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung die Konferenz.

Accum. Das Wohnhaus nebst Scheune eines hiesigen Anwohners geriet am Freitag nachmittag gegen 3 Uhr in Flammen und ist bis auf die Außenmauern vollständig ausgebrannt. Von dem Inventar konnte wenig gerettet werden. Von der Entstehungsurache ist nichts näheres bekannt.

Schorrens. In V. Gerdes Wohnhaus in Schorrens liegt ein Gemeinderatsbeschluss über den Neubau einer vierklassigen Schule am Wahlenwege vom 26. August auf 14 Tage zur Einsicht öffentlich aus und sind etwaige Einwendungen beim Schulortsdirektor in Schorrens geltend zu machen.

Barel. Gestern fand hier in der „Deutschen Eiche“ das Bezirks-Sängerfest des 11. Bezirks, Gau Bremen, des Arbeiter-Sängerbundes statt. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, langten schon vormittags Sänger an, um im „Schlitting“ die Generalprobe der vereinigten Chöre abzuhalten. Um 2 Uhr nachmittags ging es mit Musik vom „Schlitting“ zur „Deutschen Eiche“. Hier hatte sich schon ein zahlreiches Publikum eingefunden, um sich an dem Gesang der einzelnen Vereine, der Waffenschäre, sowie der Barel Stadtkapelle zu erfreuen. Die Erschienenen hatten auch nicht umsonst ihren Weg gemacht. Die Leistungen der einzelnen Vereine waren durchweg sehr gut und die Vorträge der Waffenschäre fanden bei den Anwesenden nicht endenwollenden Beifall. An dem Konzert beteiligten sich die Vereine „Frohlinn“-Nüstringen, „Eidenlaub“-Nüstringen, „Freiheit“-Sande, „Einigkeit“-Zetel, „Vorwärts“-Barel und der Kinderchor des Sängerbundes „Frohlinn“-Nüstringen. An das Konzert schloß sich ein Festball. Nur allzu schnell verfloßen die Stunden und es hieß scheiden.

Oldenburg. Straffammer. In einem ganzen Rattenkönig von Prozessen verwickelt ist der Landwirt Friedrich Heinrich Müller aus Schwel. Seine Berufung gegen ein Urteil des Amtsgerichts Barel, das ihn zu 30 Mark Geldstrafe verurteilte, weil er einen dönerigen Hund frei umherlaufen ließ, wurde am Sonnabend verlegt. Zu der gleichen Geldstrafe von 30 Mark war er verurteilt worden, weil er den Vanmann Sommer, der in einem Prozesse ungnädig gegen seine Familie ausgelagt hatte, des Weineids bezichtigte. Mit seiner Berufung hatte

er keinen Erfolg; die Strafe wurde sogar auf 100 Mark erhöht. Eine Menge weiterer Angelegenheiten M's selber, bzw. solcher, die auf ihn zurückzuführen sind, harrten noch der Entscheidung. — In dem Straffammerbericht in der letzten Nummer muß es im Falle Barel heißen: „Verurteilt gegen § 218 Abs. 1 und 3“ und nicht wie gemeldet „§ 183 Abs. 1 und 3“.

Die Jubiläumssfeier hat den Erwartungen der Veranstalter entsprochen. Der Festsaal in Toobis Etablissement war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die alte und die junge Generation hatte sich eingefunden mit ihren Frauen um den fünfundzwanzigjährigen Jubiläumstag des Wahlvereins feierlich zu begehen. Die Musik war anstehend, die Lieder wurden gut vorgetragen und waren für eine würdige Feier passend ausgewählt. Der Genosse Hug machte durch seine Rede die Feier auch zu einer Gedächtnisfeier für den verstorbenen August Bebel. Die gelungene Feier dürfte als ein gutes Zeichen des fröhlichen Lebens des Wahlvereins anzusehen sein und dürfte die weitere gute Fortentwicklung der Partei- und Gewerkschaftsbewegung in Oldenburg verdrängen.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Allg. Ortskrankenkasse des Amisverbandes Amt Oldenburg machte sich notwendig, um zu den Bemerkungen des Oberversicherungsamtes betr. „Festsetzung der Satzungen nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung“ Stellung zu nehmen. Die vom Vorstand vorgelegten Änderungen fanden einstimmige Annahme. Beschlössen wurde u. a. die Einführung einer 6. Lohnklasse für Versicherte mit einem Verdienst von über 5 Mk. pro Tag und die Abgrenzung des Stimmrechtes der Arbeitgeber zu den Auswahlwahlen, mit der Maßgabe, daß jeder Arbeitgeber eine Stimme hat für die versicherten Personen; wer mehrere Versicherte beschäftigt, hat für jede 20 weitere Versicherte eine Stimme mehr, jedoch kann ein Arbeitgeber mehr als 5 Stimmen nicht abgeben. Anwesend waren 23 Vertreter der Versicherten und 5 Arbeitgeber.

Eine ältere Dame zog sich durch Ausgleiten auf einer fortgeworfenen Bananenschale eine Verletzung des linken Beines zu, so daß sie sich in ärztliche Behandlung geben mußte. Der Fall mahnt wiederum zur Vorsicht, Obstschalen und dergl. nicht achtlos fortzuwerfen.

Nordenham. Versteckte Wünsche der Gafengewaltigen. Das unter dem Protektorat des Hamburger Hofenbetriebsvereins stehende Reichsblatt der Gelben bringt in einer seiner letzten Nummern einen Bericht über die Behandlung der Streikenden in Amerika. Es heißt dort unter anderem:

„Als Polizeidirektor Vinson sah, daß seine Sähtleute den 3000 Streikenden gegenüber machtlos waren, gab er den berithenen Polizisten den Befehl, auf die Menge einzutreten. Den Verden die Stooren in die Weichen schlagend donnerten die acht die Straße herunter, mit ihren Knüppeln rechts und links in die Streikenden hauend. Einigen gelang es auszuweichen, andere aber kamen unter die Hufe der Pferde. Immer von neuem georgierten die Schmalseriften, um immer wieder von der gedrängten Masse festgehalten zu werden. Vinson brachte hierauf drei stärkere Gefangenemwagen ins Gesicht. Einige Meter von der Menge zog sich er sie aufzubrechen, um sie denn mit Wucht in den Mob hineinzutreiben. Die Pferde zögerten, ihre Last über die zu Fall gekommenen Streikenden zu ziehen, die Knüttler jedoch hieben mit ihren Peitschen auf sie ein und in vollem Galopp ging es durch die unter Schredenrufen Auseinanderstrebenden. Endlich, nachdem mehr als ein Streikender mit eingeknicktem Schädel auf der Erde lag, gelang es den Polizisten, eine enge Gasse zu bahnen, durch welche die Arbeitstüchtigen zur Fabrik gebracht werden konnten.“

Man weiß ja, daß von seiten der Arbeitgeber auch hier in Deutschland der Versuch schon wiederholt gemacht ist, die in Frage kommenden Behörden zu verunsichern, mit gleichen Maßnahmen, wie sie in dem gelben Blatte mit verdecktem Behagen geschildert werden, gegen Streikende vorzugehen und soll dieser Artikel jedenfalls dazu dienen, den maßgebenden Instanzen einen Fingerzeig zu geben, in gegebenen Fälle in derselben Weise gegen Streikende vorzugehen wie in Amerika. Doch man Amerika bezüglich der Behandlung Streikender sehr viel vor Deutschland dancenshaft, kann man wirklich nicht sagen, auch hier in Deutschland sind doch Fälle zu verzeichnen — wir erinnern nur an Pönsfeld usw. — bei denen die Arbeitgeber mit der Hilfe und dem Entgegenkommen der Behörden sehr wohl zufrieden sein konnten. Das originellste an der Sache aber ist, daß ein Blatt, das teilweise von Arbeitern mit unterhalten wird, für solche Ideen und Fingerzeige der Arbeitgeber Propaganda macht. In diesem Falle haben die Gelben ihrem Rufnamen treu (d. h. dem Verrat ihrer Massenangehörigen) ein neues Blatt hinzugefügt, auf das sie wahrhaftig nicht stolz sein können. — Tief er geht wohl nimmer!

Brake. Eine von zirka 60 Mitgliedern besuchte Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins fand am Mittwoch statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde den Verstorbenen Genossen F. Hiltmeier und H. Bebel in bekannter Weise Gedenkreise gewidmet. An Stelle des verstorbenen Genossen J. Meyer referierte Genosse Walf-Nüstringen über das Thema: „Der politische Massenstreik“. Schon öfter sei diese Frage auf den Vortragsabenden beraten worden. Nachdem in Belgien das Mittel zur Erringung eines besseren Wahlrechts mit Erfolg angewandt worden sei, glaubten einige Genossen, auch in Preußen auf derselben Weise das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht erringen zu können. Mit einer solchen Aktion aber lasse sich in Preußen vorläufig nichts machen. Die meisten Wähler meßten dem preussischen Landtage garnicht die Bedeutung bei, die er eigentlich besitzt. Redner verliest dann eine Statistik der Wähler, Nichtwähler, wahllos und gewerkschaftlich Organisierte usw. Darauf wies er ein solches Streik zweifellos fehlgeschlagen und die nichtig und gewerkschaftlich Organisierte usw. Darauf wies er ein solches Streik zweifellos fehlgeschlagen und die nichtig und gewerkschaftlich Organisierte usw.

schlechte Organisation von schweren Folgen sein. Bei einem eventuellen Angriff auf das Reichstagsgebäude lösen die Dinge anders. Hier handelt es sich um einen Mord und würden sich selbst die Kleinbürger und Kleinbauern eine derartige Redaktionsmaßnahme nicht gefallen lassen. Neben den Unorganisierten seien besonders die christlichen und die gelben Gewerkschaften, die vor allem im Rheinland und in Westfalen ihre Stütze haben, ein gewaltiges Gemischnis des Massenstreiks. Im Belgien fei der Massenstreik auch nur mit Hilfe der Liberalen durchgeführt worden. Am Schlusse seines 1 1/2 stündigen Vortrages forderte Redner die Anwesenden auf, rüstig weiter zu agitieren, damit, wenn der Massenstreik einmal losbrechen, er auch mit Erfolg durchgeführt werden könne. Sodann wurde vom Genossen Jordan ein längerer Bericht über die Verhandlungen des Stadtparlamentes gegeben. Eine kurze Ausrede schloß sich daran. Zur Konferenz der Kommunalvertreter in Oldenburg wurden alle vier Stadtratmitglieder delegiert. Die Durchberatung der Geschäftsordnung wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt.

Das Geschäftszimmer der Großherzoglichen Amtskasse ist am 8., 9. und 10. September d. J. geschlossen. Als Festungstage für Abgaben usw. durch die Groß-Amtskasse sind folgende Tage angesetzt: für die Stadt Brake den 12., 15., 16., 17., 18. u. 19. September d. J., für die Gemeinde Gollwarden der 22. September und für die Gemeinde Olddörpe der 23. September. Auf Anordnung des Magistrats findet am Dienstag den 26. d. M., abends 7 Uhr, auf der Raje die diesjährige Spriehenschau, verbunden mit einer Uebung statt. Hierzu haben sich sämtliche Vorgesetzte, Steiger, Wecker und Mannschaften mit ihren Sprigen und Gerätschaften pünktlich einzufinden. Die Akkupferer und Weitwörter müssen um 6 1/2 Uhr bei ihren Spriehenschauern sein.

Tus aller Welt.

Unterdrücker Patriotismus. Aus Straßburg wird gemeldet:

Dies sollte zur Feier der 100jährigen Jugendfeier des Kaiserreiches am 1. Juni 1915 ein Denkmal Kaiser Wilhelm I. errichtet werden. In der letzten Sitzung des bürgerlichen Kollegiums verlas der Vorsitzende ein Schreiben, in dem Mitteilung darüber gemacht wurde, daß die Minister des Innern und des Kultus es abgelehnt hätten, die Erlaubnis des Kaiser zum Errichtung des in Straßburg geplanten Kaiserdenkmals Kaiser Wilhelm I. nachzugeben.

Schon vor einigen Jahren ist einem pommerischen Stadtden die Erlaubnis zur Errichtung eines Kaiserdenkmals verweigert worden. Damals geschah das aber, weil Kaiser Wilhelm I. bloß zu Fuß ohne Pferd abgebildet werden sollte, jedoch nach einer hohemorts vertretenen Auffassung das beste Gefühl hätte. Da die Straßburger ihren Kaiser auf Pferd sehen wollten, steht man angesichts dieses neuen Verbot für einen vollständigen Mißfall. Oder sollte in dem Umfange, daß bei den letzten Reichstagswahlen an Stelle des konservativen Herrn v. Woltzahn ein Fortschrittler mit sozialdemokratischer Dikse gewählt wurde, die Ursache dieses ungnädigen Verbotens zu suchen sein? So fehlt es nie an Stoff zur Satire. Diese armen Teufeln! Nicht einmal patriotisch dürfen sie sein, wenn Herr v. Trost zu Solz es nicht erlaubt!

Die Ehre des Offiziers. Das Kriegsgericht des 35. Division in Thorn verurteilte in einer unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung den Leutnant Kreßschmer vom 176. Infanterieregiment zu fünf Wochen verhärteten Stubenarrest, weil er im Dienst durch Mißbrauch der Dienstgewalt einen Untergebenen zur Erstattung einer unrichtigen Meldung bestimmt und weil er eine unrichtige dienstliche Meldung abgestattet hatte. Der Ausschluß der Öffentlichkeit wurde damit begründet, daß nach einer Kabinettsorder des Kaisers das Ehrengeld der angeklagten Offiziere so weit wie möglich geschont werden solle. Das Vergehen des Angeklagten bezog sich auf Unregelmäßigkeiten beim Schießen.

Der irrende Polizeiwachmeister. Am 1. Mai d. J. sprach Genosse Pawlowitsch in Finkenwerde über die Bedeutung des Arbeiterweltfeiertages. Im Laufe seines Vortrages kam Pawlowitsch auch auf die heute übliche Redefreudigkeit, wie sie häufig den Arbeiterbestrebungen gegenüber zum Ausdruck kommt, zu sprechen. Er erwähnte einen Strafprozeß, in dem der überwachende Beamte der Versammlung, der Polizeiwachmeister Burzloff aus Finkenwerde, als Zeuge auftrat. Nach 4 Wochen erhielt Pawlowitsch eine Verladung zum Untersuchungsrichter, wo er erfuhr, daß der Polizeiwachmeister Burzloff Straflosigkeit wegen Beleidigung gegen ihn erlitten hatte. P. soll

den Beamten eines Weineids bestraft und dadurch bestraft haben. Pawlowitsch bestritt mit aller Entschiedenheit, daß er den Beamten des Weineids bestraft hätte. Er habe nur ein Urteil des königlichen Landgerichts in Stettin gesehen, wo allerdings — also gerichtsamtlich — nachgewiesen wird, daß der Polizeiwachmeister Burzloff unter seinem Eid etwas ausgelegt hat, was das Gericht für nicht erwiesen erachtete. Die Stelle im Urteil lautet: „Er (der Polizeiwachmeister) hat erklärt, daß die von ihm angegebenen Erörterungen im Vortrage enthalten gewesen sind. Das Gericht hat für erwiesen erachtet, daß der Zeuge sich hinsichtlich der ersten Ausführungen des Weineids geirrt und diese falsch verstanden hat.“ Pawlowitsch hatte daran die Bemerkung geknüpft, daß das Gericht dadurch bestätigt, daß hier objektiv ein Falldelikt vorliege und hatte weiter bemerkt, daß in ähnlichen Fällen Gerichte zur Erhebung der Anklage wegen Weineids und auch zur Verurteilung — siehe Offener Weineidsprozeß — gekommen wären. Zu einer Verurteilung ist es in dieser Sache aber nicht gekommen. Vor kurzem erhielt Genosse Pawlowitsch von dem Ersten Staatsanwalt des Landgerichts in Stettin die Mitteilung, daß das Verfahren wegen Beleidigung des Polizeiwachmeisters eingestellt worden sei.

Ein Kind mit 2500 Mark angefaßt. Ein mysteriöser Diebstahl wird gegenwärtig in Brumath im Elsaß viel besprochen. Der dort anässige Ritter St. fand im Hagenauer Forst, einige Meier von der Straße entfernt, ein Kind im Alter von ungefähr vier Monaten. Da es vollständig vom Regen durchtränkt war, spannte der Ritter eines seiner Pferde aus und ritt mit seinem Schlingel nach dem nächsten Försterhaus. Hier entdeckte man bei dem Findling beim Wechseln der Kleider 2000 Mark in barem Geld und eine auf 500 Mark lautende Postanweisung. Auf dem Postabschnitt befand sich ein Vermerk, wonach das Geld für die Erziehung des Kindes bestimmt sei. Nachdem St. das Kind vorläufig in das Waisenhaus gebracht hatte, erklärte er sich bereit, es an Kindesstatt anzunehmen. Die Eltern des Findlings konnten bisher nicht ermittelt werden.

Wieder ein Pariser Polizeifandal. Die Pariser Zeitschrift „Action française“ teilt mit, daß im Oktober 1912 eine junge Frau, die den Verhaftungsakten eines Polizeigilten ausgehört war, den Unterfeld der Polizei, Vegrand, aufsuchte und ihm tatfächliches Material vorlegte. Vegrand verkehrte darauf den in Frage kommenden Polizisten, und da er von dessen Bericht über diese Angelegenheit an die Polizeipräsidenten. Dielem Bericht wurde niemals Folge gegeben und der Polizist niemals bestraft. Infolge des in Paris ausgebrochenen Polizeifandals hat nun ein Vertreter der „Action française“ den Unterfeld Vegrand über diese Angelegenheit befragt. Vegrand bestritt die Richtigkeit der von der betreffenden Frau gemachten Angaben.

Ein 13jährige Mörder vor Gericht. Vor der Ferienstrafkammer des königlichen Landgerichts in Stettin hatte sich der dreizehnjährige Knabe Richard Doehsen aus Bärenbrin wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges und wegen Mordes zu verantworten. Der Knabe hatte am 16. Juli im Verlaufe eines Streites das achtjährige Töchterchen seiner unverheirateten Schwester durchstichende so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat, und die Leiche sodann in einem Kornfelde verdeckt. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang unter Zuhilfenahme mildernder Umstände auf ein Jahr Gefängnis.

Ein Detektiv unter dreizehn Verdächtigen verhaftet. Dem Thorer Militärgericht ist der seit dem 23. Juli kahnflüchtige Missetäter Joseph Straßmann von Infanterieregiment 61, der vorgestern in Dohenslaka verhaftet wurde, eingeliefert worden. Er steht in dem dringenden Verdacht, in der Nacht zum 8. August den Doppelmord an dem Rätner Gyranowski und der Wirtin Malinowski in Aliboulen im Kreise Kalm begangen zu haben. Es wird ihm ferner auch zur Last gelegt, den Renteneinnehmer Symanski aus Bichorsee mit einer Handrakete niedergeschlagen und beraubt zu haben. Die gleiche Rakete soll er auch bei dem Doppelmord zu Aliboulen benutzt haben. Der Verhaftete ist teilweise geständig.

Der Schiffszusammenstoß bei Ralmö. Ueber den bereits gemeldeten Schiffsausfallstoß bei den schwedischen Schiffsüberfahrten im Öresund, bei dem das Kanonenboot „Urd“ sank, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Das schwedische Uebungsgelehrde hielt im Öresund bei der Insel Boon Torpedoführungen ab. Im Verlaufe dieser Uebungen geriet das von Kapitän Ledde kommandierte Kanonenboot „Urd“ vor den Bug des Flaggschiffs „Opin“,

das sich in voller Fahrt befand. Der „Opin“ rampte das Kanonenboot mit voller Kraft auf der Steuerbordseite. Der Bug des „Opin“ bogte sich tief in das Kanonenboot hinein. Die aus 70 Mann bestehende Besatzung des „Urd“ stürzte auf die Rosten. Der „Opin“ ließ sofort die Rettungsboote über Bord. Die ganze Bekanung des „Urd“ wurde getretet und an Bord des „Opin“ genommen. Wenige Augenblicke später sank das Kanonenboot. Der Kapitän des Flaggschiffs „Opin“, Divisionskommandeur Hamilton, ließ die Uebungen sofort abbrechen. Er sandte ein Funkentelegramm an die Admiralität in Ralmö und an die Postenabteilung von Gelsingör und Kopenhagen. Das Admiralschiff „Osar II.“ und die Krüstenpanzer „Opin“ und „Swer“ sowie das Kanonenboot „Thule“ machten sich daran, den gesunkenen „Urd“, dessen Rosten noch aus dem Wasser ragten, zu heben.

Seinei Tageschronik. Beim Überzug der alten Alleebrücke in Ösnningen im Altsale Bürger der letzte noch lebende Bogra ein. Dabei wurden vier Arbeiter getötet. — Ein Jastun hat die neue Stadt Wessina veräußert und großen Schaden in der Umgebung angerichtet. — Der bekannte französische Ritter Leteret ist am Sonntag zum zweitenmal von Paris nach Berlin geflohen. Er liegt momentan auf einem Kanonen-Schiff in Gdingen in Paris und trat am 2. Uhr 30 Minuten auf dem Hauptbahnhof ein. Er legte die ganze Strecke ohne Zwischenlandung zurück. — In Duisburg-Hamborn wurde in einer Bergmannsversammlung eine Falschmünzperforierte aufgebeft. Zahlreiche Falschmünzen und Formen zum Fertigen von Drei- und Zweimarkstücken wurden vorgefunden. Es fanden mehrere Verhaftungen statt. — Bei Kungsholmen in Schweden ist wegen eines Sturzes auf dem 20. Juli ein Kind verstorben. Dort entstand der fünfjährige Knabe Knut, der beim Uebersteigen des Turms des Schlosses, der den Hörsbrücker Jastiner Hofe, der ihm ein Stütz Brot, um das Nistloch gebeten hatte, nicht geben wollte. Der Täter ist geflüchtet. — Gewanben nachmittag ereignen ein elegant gekleideter Mann im Rastlofen des Zoo- und Forstvereins in Gablingen und feuerte fünf Schüsse auf die dort befindlichen drei Bienen ab. Einer von diesen zerbrach bald. Der Mann trat den Arbeiter aus. Zwei Arbeiter wurden verletzt. Die Arbeiterinnen stürzte die Gewanddecke auf den Gut Thurnich Wapen ein. Zwei der Arbeiterinnen wurden verletzt. In der Straßenszene zu Thorn eingeleitet. — Bei Landro in Preußen ist ein bekannter Bienen- und Wacker tief verletzt. Die Anwesen, der Divisionskommandeur Arbeiter von Stettin und der Bergmannsverband Geringer, die sich auf einer Dienstreise befinden, sowie ein Diener sind leicht verletzt. Major Bugel erlitt einen Armbruch.

Vermissbares. Das Leib-Haus in Kutterfing, das der berühmte Moser von 1886 bis zu seinem Tode im Jahre 1900 und sein Freund Beerl bis 1912 bewohnt hat, soll in eine Dreckschere umgewandelt werden. Da das Haus wertvolle Erinnerungen birgt, wäre es wünschenswert, wenn es in seinem jetzigen Zustand erhalten werden könnte, um so mehr, als das Haus nur 8000 Mark kosten soll.

Veranstaltungs-Kalender.
Dienstag, den 26. August.
Küstingen-Wilhelmsbaven.
Gesangverein Eichenlaub. Abends 8 1/2 Uhr: Uebungskunde in Liott.
Oldenburg.
Zentral-Bibliothek. Geöffnet: Sonntags vormittags 11-12 Uhr
Dienstags abends 6-7 Uhr, Mittwochs abends 8-9 Uhr
Donnerstags abends 6-7 Uhr.
Bate.
Arbeiter-Turnverein. Abends 8 1/2 Uhr bei D. Decker.

Schiffahrts-Nachrichten.
Don 23 August.
Leistung des Norddeutschen Lloyd.
Vold. Wärgburg, nach Bralinen, gehen ab Sundal.
Vold. Frankfurt, nach Baltimore, gehen Dover passiert.
Vold. Redar, von Baltimore, gehen Wlad passiert.
Vold. Rheinland, von Australien, gehen ab Wilsona.
Vold. Main, von Baltimore, gehen nach der Wefer ab.

Schwaffer.
Dienstag, 26. August: vormittags 6.20, nachmittags 6.55

Arbeiter, agitiert für Eure Zeitung!

Verdingung.

Die Lieferung von **Heu und Stroh** für die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis zum 30. September 1914 soll vergeben werden.

Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis zum 10. September d. J. an der Kasse einzureichen. Dabehi können auch die Bedingungen eingesehen werden.

Die **Schlachthof-Direktion** Spering.

Schulfache.

Ein Beschluß des Gemeinrats, betreffend den Neubau einer vierklassigen Schule mit Hauptlehrer, 2 Nebenlehrern und einer Schulwärterswohnung, Zentralheizung für das Gebäude, Stall und Wassertocher, ferner eine freistehende Wohnung für den 2. Lehrer mit Hauptkammerkammer auf dem Bau-

platz am Wühlensweg zu den Gesamtkosten von etwa 59.200 Mk. liegt nebst Bauplänen, Lageplan und Kostenschätzung vom 26. d. M. auf 14 Tage in R. G. Verdes Wirtshaus in Sfortens öffentlich zur Einsicht aus und können Einwendungen dagegen innerhalb genannter Zeit hier vorgebracht werden.

Sfortens, den 22. August 1913.

Der Schulvorstand.

G. Verdes.

Zu vermieten

in meinem Hause, Zangaltersmoor, zum 1. November eine drei- und vierzimmerige Wohnung.

Zu vermieten in meinem Hause, Zangaltersmoor, zum 1. November eine drei- und vierzimmerige Wohnung, Str. 49

Gesucht ein zweif. Dreifachkammer.

W. Becker, W. Baden, Koonstr. 43.

Gesucht zum 1. September

von alten Deutschen dreizimmerige **Wohnung** im Stadtteil Vant. VII. unter R. G. 328 an die Erzd. d. B.

1 Kellnerlehrling

französischsprachig sofort gesucht.

Hotel Loehnde.

Gesucht

auf sofort einigte **Maurer** zum Putzen.

Schönborn & Wehrens.

Streblamer Mann

zur Uebernahme eines **Verfandes** (Kfz) i. d. Bez. d. hiesigen gesucht. Beruf u. Wohnort gleich, a. Kapitalbedarf, l. Risiko, auch als Nebenvergen. Ent. d. 350 Mk. monatl. Nur arbeitsfreud. treub. Leute werden angestellt. **Ant. unter Verfand: Hebe def. Deude & Co., Götin.**

Steinfeger

für **Stoppfenstiller** gesucht. **Ferdinands, Bougehoff, Küstingen, Ecke Oldbooger und Bremer Straße.**

Gesucht

auf sofort oder November ein **Lehrer** zu günstigen Bedingungen. **Guth, Kasse, Schmiedemeister in Barel.**

Gesucht auf sofort

oder 1. Oktober für besseren Haushalt ein **ordentliches, nicht zu junges Köchinmädchen.** **Wilhelm, Barentstr. 41, p.**

Bereit bis 15. September

Dr. med. Schmeden, Oldenburg Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten.

Empfehle

prima Rindfleisch **Prodeno**

Pfund 80 Pf.

H. Müller,

Meier Weg.

Briefmarken aller Länder, spez. **Ziamwaren, Gausfaden,** verbindet zur Auswahl ohne Kaufzwang **Paul Gollmann, Hamburg 36, Postfach 21.**

R. Winter,

Färberei u. chem. Waschanstalt Küstingen, Peterstr. 11. Mietverträge bei **Paul Hug & Co.**

Prodeno

Roggenstroh (gutes Futter u. Streufut) habe abzugeben.

Steig jun., Kloster Oettingerleide, bei Sfortens.

Weiß-, Woll-

u. Kurzwaren.

Ich mache ergebenst auf meine **Stärkeren aufmerksam.** Fertige, anliegende und vorgefertigte Socken in großer Auswahl. **Schreiben Sie bitte mein Schaufeld.**

H. Hanfen,

Roppertshän, Bismarckstraße 16.